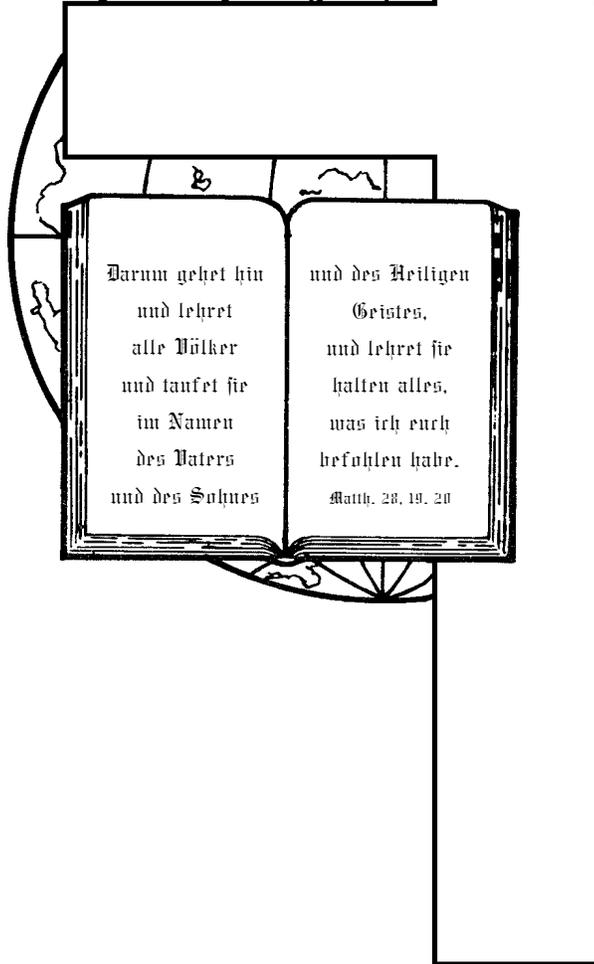


Evangeliums Hofsaune



Christian Unity Press
York, Nebraska

Sei getrost
und unverzagt
und harre des
Herrn.

Psalm 27, 14

„So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, so auch ihr. Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.“ Kolosser 3, 12 – 14

Die Liebe, das Band der Vollkommenheit

Liebe ist das Bindestück, das Gott und Menschen aneinanderfesselt. Gott mit ganzer Seele und ganzer Kraft zu lieben und unseren Nächsten wie uns selbst, ist das Gebot des Neuen Testaments. Leben wir dasselbe aus, so haben wir das Band der Vollkommenheit erreicht. Diese Vollkommenheit verlangt Gott von einem jeden, der sich zum Christentum bekennt. Nur durch die Liebe zu Gott und Menschen können wir in den Augen des Allmächtigen vollkommen werden. Liebe ist das Abbild Gottes in der Seele des Menschen. Wirkliche, aus Gott geborene Liebe wird immer so handeln, daß Gott sein Amen dazu sprechen kann. Derjenige, der nicht aus denselben Trieben heraus liebt, wie Gott es tut, hat Gott niemals kennengelernt. „Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat“ (1. Joh. 4, 13). Wir sind nicht gezwungen, in Unwissenheit über unsere Verbindung mit Gott zu bleiben, denn der Apostel sagt, daß wir ein gewisses Zeichen haben, solange wir in seiner Gemeinschaft wandeln: Er (Gott) hat uns von seinem Geist gegeben. Jedes wahre Kind Gottes ist ein Tempel des Gottesgeistes; jeder wirklich wahrhaft wiedergeborene und geheiligte Mensch lebt in der Gewißheit, die ihm niemand rauben kann, daß der Heilige Geist in seinem Herzen wohnt.

„Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht“ (Gal. 5, 22 und 23).

Wie wird ein Mensch handeln, der die Liebe Gottes im Herzen trägt? „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht.“ Liebe erduldet alle Schwäche, Unwissenheit,

Fehler und alles Zukurzkommen der Kinder Gottes. Liebe erträgt alle Böswilligkeit und Verfolgungen von seiten der Welt. Liebe ist sanft, mitfühlend und vergibt bereitwillig. Wahres Christentum zeigt sich in der Liebe zu Gott und unserem Nachbarn. Gelangt ein Mensch dahin, Gott von ganzem Herzen zu lieben, so ist er bereit, in seinen Dienst zu treten. Er wird alle Verfolgungen um Christi willen für nichts achten. Er wird sich verleugnen und Leiden um Christi willen nicht aus dem Weg gehen. Von diesem Geist waren die Märtyrer beseelet, die willig für den Herrn und seine Sache in den Tod gingen. Millionen von ihnen sind diesem Beispiel gefolgt. Hier sehen wir in rechter und vollkommener Weise, was es heißt, Gott von ganzem Herzen zu lieben. Wir haben heute mehr von diesem Märtyrergeist nötig.

Die Liebe zu Gott bringt Gehorsam hervor. Es ist umsonst, seine Liebe zu Gott zu bezeugen und zu gleicher Zeit die Gebote des Höchsten zu mißachten. Johannes sagt, daß seine Gebote nicht schwer seien. Niemand wird über die Pflichten klagen, welche er sich selbst, durch Liebe getrieben, auferlegt. Liebe fühlt keine drückenden Lasten. Liebe schenkt Freude im Dienst für den Herrn, Liebe macht die Gebote Gottes leicht, angenehm und zu einer Freude, dieselben zu erfüllen.

Die Liebe zu Gott und die zu den Menschen kann nicht getrennt werden. Liebt jemand Gott, so wird er auch seinen Nachbar lieben. Derjenige, der seinen Bruder liebt gibt damit den Beweis, daß er auch Gott liebt. „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid so ihr Liebe untereinander habt“ (Joh. 13, 35).

Liebe ist das deutliche Erkennungszeichen der Jüngerschaft, sie ist so zu

sagen die Feuerprobe. Keine Macht der Erde oder der Hölle kann uns von Gott trennen, solange wir in der Liebe zu ihm verharren.

Ein anderes Merkmal, an welchem uns jedermann als seine Jünger erkennen kann, ist die Liebe zu unseren Feinden. „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ konnte der Mann der Schmerzen noch in letzter Stunde seines Lebens für seine Feinde beten. Unser Meister achtete sein teures Leben nicht. Er ließ sich unter die Verbrecher rechnen, er trug die Sünden der Welt und er betete selbst für die, die ihn ans Kreuz genagelt hatten; an uns ergeht nun der Ruf, desgleichen zu tun. Ich sehe Stephanus im Geist vor seinen Henkern niederknien und beten: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht.“ Stephanus war ein Mann, erfüllt mit dem Heiligen Geist und in seiner Sterbestunde konnte er mit Hilfe dieser Gotteskraft dem Herrn nach-eifern. Hier haben wir ein Pfand, daß die Gnade Gottes einem jeden Kraft verleiht, in den Fußtapfen des Herrn zu wandeln. Der Märtyrertod des Stephanus wird ein Ehrendenkmal bleiben, solange die Welt besteht. Dieses soll uns alle zur Ermutigung dienen, danach zu streben, ihm gleich zu werden. Derselbe Heilige Geist, der ihm innewohnte, will auch dein Führer werden. Er ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit; er hat auch heute noch dieselbe Kraft, die er vor Anbeginn der Welt gehabt hatte. Es liegt nur an dir, ob du ihm Einlaß in dein Herz und Leben gewähren willst.

In dem Herzen eines Christen ist kein Platz vorhanden für Dinge wie Haß, Neid und Zank. Liebe kennt keine Scheinheiligkeit und Unaufrichtigkeit. Gekünstelte Liebe zieht die Sache Christi in den Staub, sobald dieselbe als christliche Liebe ausgegeben wird. Lie-

be zeigt keine Freude weder über die Schwächen der anderen, noch an dem, Redenhören über die Fehler unserer Mitmenschen. Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Sie ist durch den Heiligen Geist unter allen Völkern der Erde in die Herzen der Nachfolger Jesu ausgegossen. Wesley nennt diese Liebe eine vollkommene.

Diese Liebe sollte mehr durch die Kinder Gottes in Erscheinung treten. Das ist ein Notschrei unserer Zeit. Die Welt und unsere Nachbarn, mit denen wir täglich Umgang haben und auch alle Menschen, mit denen wir zu tun haben, sollten bei uns etwas von dieser göttlichen Liebe wahrnehmen. Wir haben sie in unserer Gemeinde, wir haben sie überall nötig, wo wir gehen und stehen.

Darum liebe Geschwister, „ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit!“ John R. Good

Liebe wirkt wie Sonnenschein

**Liebe wirkt wie Sonnenschein,
dringt so warm ins Herz hinein.
Geht's auch gegen die Natur:
Gib ein wenig Liebe nur!**

**Liebe wünscht ein jeder sich.
Nützt den Kranken keine Kur,
hilft ein Mittel sicherlich:
Gib ein wenig Liebe nur!**

**Möchtest du allzeit auf Erden,
ja, bei jedem Schritt und Tritt,
jedermann zum Segen werden,
nimm ein wenig Liebe mit!**

**Liebe hat dich reich gemacht,
als dir Gnade widerfuhr,
habe d'rum auf and're acht,
gib ein wenig Liebe nur!**

**Wir wollen Liebe üben,
in einer kalten Welt,
und den nicht mehr betrüben,
der uns in sie gestellt.**

**An uns'ren Nächsten denken,
und tun was ihn erfreut.
Wir wollen Liebe schenken,
heut und zu jeder Zeit.**

Verfasser unbekannt
(ingesandt von Alma Günter)

Der große Hunger

In meine erste Gemeinde kam ich nach der Revolution von 1918. Bei der Antrittspredigt war die Kirche leer. An der Tür stand von Narrenhänden hingeschmiert: „Gott ist tot! Gib uns lieber Butterbrote!“ Man nahm mich ohne Freude auf, und mir ging es wie Elia unter dem Wachholderbaum; meine Seele murrte: „Es ist genug, Herr, so nimm nun meine Seele! Deine Altäre stoßen sie um, und sie trachten nach meinem (inneren) Leben!“

Da sagte mir Gott: „Wie lange habe ich rufen müssen, bis du endlich kamst?“

Ich antwortete: „Dreiundzwanzig Jahre.“

„Und du willst in der ersten Woche schon verzagen, weil die Leute dir nicht mit Freuden das Wort abnahmen?“

Nach drei Jahren kam dann der große geistliche Hunger über die Gemeinde. Und mit dem Hunger kam die Freude, sich mit dem Wort Gottes sättigen zu lassen.

Es verzage niemand! Wenn alles ausbleibt, was wir geistliches Leben nennen, der Herr bleibt nicht aus. Wenn alles auf sich warten läßt. Er läßt nicht länger auf sich warten, als unbedingt nötig ist. Und am Ende werden wir es dann doch singen: „Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide!“

Dienet dem Herrn in allen Nöten

„Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.“

Psalm 46, 2

Jesus hat uns in der Bergpredigt den Angriff seiner Großmacht auf unser Herz und Leben deutlich gemacht: Den Angriff der Sorge. Die frohe Botschaft aber lautet: „Die Sorge wird nicht Herr über uns, sondern wir werden Herr über die Sorge. Denn wir kennen den, der für uns sorgt. Darum sagt der Apostel Petrus:

„Alle eure Sorge werfet auf ihn!“, und ein Gottesmann fügt hinzu: „Wer dieses Werfen nicht lernt, der muß bleiben ein verworfener, zerworfener, unterworfener und umgeworfener Mensch.“

Nun gibt es einen Gottesdienst auf dem Schlachtfeld des täglichen Lebens, der erst erweist, ob unser sonntäglicher Gottesdienst echt und ernst ist. Dieser Gottesdienst heißt: Dem Herrn dienen in allen Nöten, die uns treffen. Das heißt siegen und überwinden, wenn wir sagen zur Sorge, zur Verleumdung, zur Angst vor dem Kommenden, zu der Bitterkeit und Verzagtheit, die in unserem eigenen Herzen aufsteigen will: „Geh weg von mir dahin, wo du hingehörst, unter die gewaltige Hand meines Herrn!“

Wollen Not und Herzeleid wie Meereswellen über uns kommen, so hilf uns, Herr, glauben, daß du den Stürmen gebietest, bis es ganz stille wird! Zeige uns, welch heiliges Amt in deiner Regierung das Leiden hat, auf daß wir getrost und tapfer werden in allen Nöten, die uns treffen!

Was versteht man unter Buße

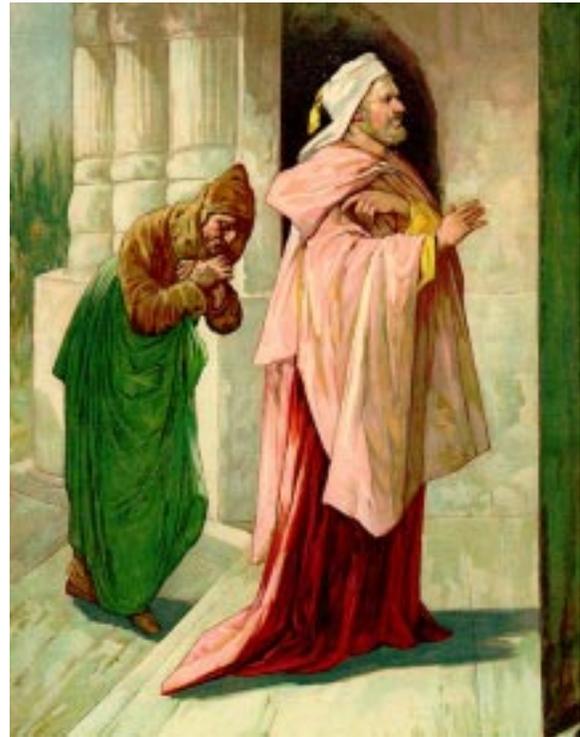
„Und er (Jesus) antwortete und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder waren, weil sie solches erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen.“ Lukas 13, 2 und 3 (Elbf. Bibel)

Seit dem Tag, als der Mensch das Gesetz Gottes brach, hat Gott den Menschen nur einen Weg gegeben, mit ihm versöhnt zu werden, und dies ist der Weg der Buße. In der Zeit vor Mose und auch selbst unter dem Gesetz, wurden die Heiden, die wenig oder nichts von Gott wußten, von den Propheten aufgefordert, Buße zu tun. Z. B. Ninive, das mit solch einer Demut Buße tat, daß es Jesus einst als Beispiel anführte gegenüber den Juden, die trotzig und halsstarrig waren, trotzdem sie das Gesetz und die Propheten hatten. Wegen ihrer Unwissenheit in göttlichen Dingen sah Gott über manche Fehler der Leute zu Ninive hinweg, „nun aber gebeut er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun“ (Apg. 17, 30). Gott hat nicht nur dieses Gebot ohne Einschränkung allen Menschen gegeben, sondern er hat demselben eine neue Bedeutung und einen tieferen Gedanken gegeben, seitdem es einen Teil des Neuen und besseren Bundes darstellt.

Buße wurde bereits, von Johannes dem Täufer als Grundbedingung zur Erlangung des Reiches Gottes gepredigt. Diese Stimme in der Wüste sprach: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Matth. 3, 2). Auch Jesus forderte zur Buße auf: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium“ (Mark. 1, 15). Petrus sagte: „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilgt werden“ (Apg. 3, 19). Paulus predigte dasselbe: „Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebeut er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun“ (Apg. 17, 30). Und unser Text lautet: „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen.“

Diese Schriftstellen beweisen, daß alle diejenigen Buße tun sollen, die in Sünden leben und führen weiter aus, daß alle, die diesem Gebot nicht nachkommen, umkommen werden. Damit tritt uns der ganze Ernst dieses Gebotes, das Jesus uns gegeben hat, vor die Seele. Ist aber ein Mensch von diesen Worten berührt worden, so wird für ihn die Frage groß und wichtig werden: „Was versteht man unter Buße? Was ist der eigentliche Sinn dieses Wortes? Was habe ich zu tun, um alle Bedingungen, die damit verbunden sind, zu erfüllen?“

Buße ist der einzige Weg, der zu der Befreiung aus der Macht der Sünde führt. Ohne dieselbe können wir nicht an Jesus als den Retter und Erlöser glauben. „Tut Buße und glaubt an das Evangelium“ (Mark. 1, 15). Weiter lesen wir in Mat-



thäus 21, 32, an welcher Stelle Jesus auf Johannes, dem Täufer, Bezug nimmt: „Und ob ihr’s wohl sahet, tatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm darnach auch geglaubt hättet.“

Eine Sinnesänderung

Die Tatsache, daß einer wahren Buße eine Sinnesänderung vorausgehen muß, braucht nicht besonders behandelt zu werden. Es ist unumgänglich notwendig, daß ein Mensch seinen Sinn ändern muß, wenn er in Buße zum Herrn kommen will. Niemand wird Buße tun können, der nicht zuvor den festen Entschluß gefaßt hat, diesen Schritt zu unternehmen, mit all seinen Sünden zum Herrn zu kommen. Aber die wahre Buße ist in keiner Weise eine bloße Sinnesänderung. Leute sind in ihren Entschlüssen sehr wankelmütig. Nur zu oft halten Leute nicht solange an einem Vorhaben fest, bis dasselbe auch wirklich zur Ausführung gelangt. Dies ist nur allzu wahr auch in bezug auf die Buße.

Eine göttliche Traurigkeit

Das Weinen und Vergießen von Tränen und dergleichen ist oft als Beweis der Buße angesehen. Das Werk des Heiligen Geistes, den Jesus versprach, auf die Erde zu senden, soll die Menschen von ihrer Sünde überzeugen. Dieser Gottesgeist, sobald er an unseren Herzen arbeitet, bewirkt eine göttliche Traurigkeit. Damit ist oftmals weinen und wehklagen verbunden und man kann nicht sagen, daß dieses unnatürlich sei für einen Menschen, der sich selbst, wie Gott ihn ansieht – als einen armen, elenden Sünder. Denkt man aber, daß damit eine wahre Buße getan ist, wenn der Mensch Tränen über seine Sünde vergießt, so befindet man sich in einem großen Irrtum. Bisweilen hat das Weinen einen anderen Grund und ist keine göttliche Traurigkeit; oftmals weinen Menschen über die Sünden und doch tun sie keine Buße.

Was ist Buße?

Esau, in der Bibel als ein ungläubiger Mensch beschrieben, verschleuderte sein Erstgeburtsrecht, und Paulus sagt von ihm: „Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ward; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte“ (Hebr. 12, 17). So sehen wir, daß es wohl möglich ist, daß ein Mensch bittere Tränen vergießt und doch nicht Buße tut. Das Weinen an und für sich ist keine Buße und ebenso kein Beweis, daß jemand Buße getan hat.

In 2. Korinther 7, 10 lesen wir: „Denn die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut; die Traurigkeit aber der Welt wirkt den Tod.“ Sogar eine göttliche Traurigkeit bedeutet an und für sich nicht Buße, sondern sie ist nur das Mittel und der Weg, der zu einer wahren Buße führt. Nur der wird wahrhaft Buße tun, der die göttliche Traurigkeit an seinem Herzen zur vollen Auswirkung kommen und sie so arbeiten läßt, wie Gott es haben will. Die göttliche Traurigkeit allein wird eine wahre Buße wirken. Die Furcht vor dem Tod und was den Sünder nach demselben erwartet ist nicht dazu geeignet, Buße zu bewirken, kann aber zur göttlichen Traurigkeit führen, und weiter zur Buße.

Man muß leider wahrnehmen, daß weitaus die meisten von denen, die angesichts des Todes Buße tun, dann aber wieder genesen, ihrem Bekenntnis und Gelöbniß nicht treu bleiben; ein großer Teil geht wieder in die Welt der Sünde zurück, sobald sie das Krankenbett verlassen können. Damit wird uns klar gezeigt, daß sie nicht von einer göttlichen Traurigkeit, sondern, wie man es unter den Verhältnissen, in denen sich solch ein Mensch befindet, leicht verstehen kann, von der Furcht vor dem Tod ergriffen waren. Wahre Buße und die göttliche Traurigkeit werden nicht aus der Furcht geboren, sondern sie werden vom Heiligen Geist gewirkt und dieser kann weit Größeres vollbringen, wenn der Mensch nicht von Furcht und Schmerzen in übermäßiger Weise geplagt wird.

Wenn nun ein Mensch erkannt hat, daß die Buße etwas mehr meint, als eine bloße Sinnesänderung oder äußerliche Gebärden, so wird er mit größerem Eifer und Nachdruck die Frage stellen: „Was ist denn nun Buße?“ Ist die Seele erwacht und erkennt sie, daß die ganze Seligkeit davon abhängt, ob sie Buße tut oder nicht, so wird sie sich nicht mit einer Ungevißheit über diese so wichtige Frage zufrieden geben. Ein jeder muß sich fragen, ob er auch wirklich Buße getan hat.

W. T. Seaton

**Wer Jesus am Kreuze im Glauben erblickt,
wird heil zu derselbigen Stund.**

**Drum blick nur auf ihn, den der Vater geschickt,
der einst auch für dich ward verwund't.**

**O hat nicht dein Jesus getragen die Schuld,
gebüßet am Kreuz auch für dich?**

**O floß nicht sein Blut voll erbarmender Huld
zur Rettung für dich und für mich?**

**Dein Weinen und deine Gebete sind's nicht,
wodurch du mit Gott wirst versöhnt;
das Blut deines Heiland's befreit vom Gericht.
Er ist's der mit Gnade dich krönt.**

**O zweifle nicht länger, o glaub' es gewiß,
du hast nun sonst nichts mehr zu tun;
dein Jesus, er trat auch für dich in den Riß,
in ihm kannst du seliglich ruh'n.**

**So nimm denn mit Freuden, was Jesus dir beut'.
Er gibt dir das ewige Heil;
o glaub es gewiß, o ergreif es noch heut',
so bleibt es dein ewiges Teil.**

„Petrus aber sagte zu ihm: Und wenn sich alle ärgerten, so wollte doch ich mich nicht ärgern.“

Markus 14, 29

Über dem Leben des Fischers Simon stand die große Verheißung Jesu: „Du sollst ein Petrus, ein Fels, werden!“ Er sollte nicht nur selbst ein fester, zuverlässiger Mann werden, sondern er sollte sogar eine grundlegende Bedeutung für die künftige Gemeinde Jesu haben. Aber wieviel Mühe hat Jesus mit diesem Mann gehabt! Er wäre ohne Jesus nie ein Felsenmann geworden.

Ob uns beim Nachsinnen über diesen stolzen, selbstsicheren und doch so unzuverlässigen Simon wohl aufgehen wird: „So wie Simon sind auch wir!“? Sind wir nicht meist sehr zufrieden mit uns selbst und von unserem guten Willen überzeugt? Halten wir uns im Grund nicht auch für besser als die

anderen, für gut, fromm und treu? Ich werde nicht in die Sünde fallen und Gott keine Schande machen?

So hat Simon Petrus von sich selbst gedacht, so saß er „hoch zu Roß“ und blickte tief auf die anderen herab. Und so kam er zu Fall und wurde zum Verleugner Jesu.

Ohne Zweifel hat er es ehrlich gemeint und wollte wirklich treu sein. Aber er kannte sich selbst nicht, darum war er der Belastungsprobe seiner Treue nicht gewachsen.

Erst als er mit dem Heiligen Geist erfüllt wurde, war er der Fels geworden. Und so wie Petrus die Erfahrung der Heiligung brauchte, so brauchen wir sie auch. Jeder von uns. Hast du diese Erfahrung schon gemacht?

Versöhnung im Leben eines Christen

„Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Matthäus 5, 9

Wir stehen heute in der Gefahr, Jesus als einen Gegenstand zu betrachten, der ins Schaufenster gehört. Er lebte schon vor fast 2000 Jahren, hatte nicht die entsprechende Bildung und kannte nicht moderne Probleme. Deshalb lebt er bei manchen auch nur in blasser Erinnerung und ist so weit entfernt, daß er kaum erreichbar zu sein scheint. Das ist auch die Ursache, warum viele ihn in seiner Aufforderung: „Liebet eure Feinde“ (Matth. 5, 44). „Sei willfährig deinem Widersacher bald“ (Matth. 5, 25) – nicht ernst nehmen und sogar unversöhnlich werden.

1. Sind denn auch Christen unversöhnlich?

Ja, die Erfahrung lehrt es. Manche streiten sich sogar um einen Strohalm, weinen über zerplatzte Seifenblasen oder über umgestoßene Sandhäuser. Sie sind wie streitsüchtige und zänkische Kinder. Tolstoi schildert unter dem Thema: „Lösch den Funken, ehe er zur Flamme wird“ – die Steigerung des Streites. Der Streit entsteht dadurch, daß eine Bäuerin der anderen unversehens ein Ei wegnimmt und endigt damit, daß ihre Männer einander den Hof anzünden und verbrennen.

Manche Christen beantworten die Beleidigungen anderer zwar nicht mit Rache, aber mit stummen Widerstand. Sie machen einen Trotzkopf, grüßen nicht mehr und lassen durch ihr kaltes Benehmen spüren, daß man sie beleidigt hat. Bittet man um Verzeihung, so ist diese öfters nicht so leicht erhältlich. Manchmal muß man zwei oder dreimal darum bitten.

Wieder andere reagieren auf Beleidigungen, indem sie bei Bekannten und Freunden über solche Personen schelten und deren Missetaten in das ungünstigste Licht stellen. Die Fehler der Abwesenden sind überhaupt ein beliebtes Gesprächsthema, wobei man den Nächsten gerne als Hohlkopf erscheinen läßt.

Wenn man es richtig bedenkt, so entstehen Uneinigkeiten unter Gottes Kin-

dern nicht selten durch Mißverständnis, Argwohn oder Verleumdungen. – Zwei Kriegsschiffe begegneten sich auf See. Da sie des Nebels wegen ihre Fahnen nicht erkennen konnten, eröffneten sie gegeneinander das Feuer in der Meinung, ein feindliches Schiff vor sich zu haben. Als sich der Nebel verzog, sahen die Mannschaften zu ihrem Bedauern, daß beide Schiffe derselben Flotte angehörten. Der beiderseitige Schaden war aber beträchtlich. – So geraten viele Christen durch Lauheit und Argwohn in Streitigkeiten und richten damit im eigenen Lager Unheil an. Wenn man den angerichteten Schaden sieht, ist man leider noch nicht immer bereit Frieden zu stiften.

2. Ist es wirklich möglich, einander zu vergeben und sich zu versöhnen?

Jesus selbst beweist die Möglichkeit, indem er, während seine Feinde ihm die Nägel in die Hände schlugen, betete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Luk. 23, 34). – Stephanus betete, als man ihn mit Steinen zu Boden streckte: „Herr, behalte ihnen diese Sünden nicht!“ (Apg. 7, 59).

Zu August H. Franke kam einst eine Person, welche behauptete, sie könne ihren Haß gegen die Schwiegermutter nicht ablegen. Franke sagte: „Das wundert mich nicht, und ich bin fest davon überzeugt, daß Sie nicht imstande sind, sich mit ihr zu versöhnen. Das ist nur möglich, wenn Sie Gottes Gnade darum anrufen wollen.“ Das geschah dann auch, und der Schwiegermutter konnte vergeben werden.

Ein Streit erfordert immer zwei. Einer aber kann ihn beenden. Es ist wichtig, daß wir derjenige sind, der den Zankapfel entfernt. Wir dürfen die Tendenz nicht noch weiter einreißen lassen, unsere Schuld mit Stillschweigen zu übergehen. Wenn auch Gras darüber wächst, so wird gelegentlich doch die alte Wunde wieder aufbrechen. Deshalb sollten wir stets den

ersten Schritt zur Versöhnung tun. Ein vorausgeschickter Liebesbeweis kann dabei Wunder wirken. Denken wir an Jakob, der dem Bruder ein Geschenk voraussandte.

3. Ein Christ darf nicht unversöhnlich sein.

„Sei willfährig deinem Widersacher bald“, das sind Worte Jesu. – Ein Christ darf nicht wie ein stacheliger Igel sein, welcher den, der ihm zu nahe kommt, gleich verletzt. Auch nicht wie ein bissiger Hund, der immer knurrt und die Vorbeigehenden anbellt. Er soll vielmehr ein geduldiges Lamm sein, daß die Schädigung erduldet; oder wie eine wohlriechende Blume, welche, obwohl sie einen Stoß bekommt, dennoch ihren angenehmen Duft von sich ausströmen läßt.

Wenn irgendein Mensch unversöhnlich ist, haßt und sich gar rächt, bekundet er damit nur, daß er nicht im Licht wandelt und mit fleischlichen Waffen kämpft. Er soll aber mit geistlichen Waffen einen Kampf kämpfen, der Sieger und Besiegten zugute kommt, nämlich Böses mit Gutem vergelten.

Wer andern nicht vergeben kann, zerstört die Brücke, über die er selbst auch öfters gehen muß. Wir dürfen auch nicht behaupten, daß wir wohl vergeben können, aber nicht vergessen. Gewiß, es ist fast unmöglich, geschehene Dinge ganz aus dem Gedächtnis zu entfernen; aber man kann den Finger der Liebe darauf legen. „Die Liebe deckt auch der Sünden Menge.“

Wenn wir unseren Nächsten schonend behandeln und nur das an ihm rügen, was er wirklich verkehrt machte, dann wird auch er eher zur Versöhnung bereit sein. Wenn wir dann den von Jesus vorgezeichneten Weg einschlagen: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und ermahne ihn zwischen dir und ihm allein“, so werden wir finden, daß wir meistens schon bei dieser ersten Unterredung den Streit beilegen können.

Seelenrettung

**„Und das Wort nahm zu, und die Zahl der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem.
Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam. Stephanus aber, voll
Glaubens und Kräfte, tat große Wunder und Zeichen unter dem Volk.“**

Apostelgeschichte 6, 7 und 8

Der Apostel gibt hier ein getreues Bild von dem großen Erfolg des Wortes Gottes in der urchristlichen Gemeinde. Dieser Erfolg in der Seelenrettung, geht Hand in Hand mit der klaren Auslegung der Schrift. Je klarer das Wort verkündigt wird, je mehr Menschen dem Glauben gehorsam werden, desto mehr kann die Seelenrettungsarbeit vorangehen.

Gerade uns tut es heute so sehr not, einzusehen, daß solche Wunder und Zeichen, wie ein Stephanus sie verrichtete, nur durch die Kraft gewirkt werden konnten, die in ihm wohnte. Wenn wir unsere Gaben mehr im Glauben gebrauchen wollten, wenn wir mehr Gott in uns und durch uns wirken lassen wollten; ja, wenn wir ihm mehr Glauben schenken wollten, daß er wirklich auch durch uns sich offenbaren will, wir würden weiter vorankommen und viel mehr Arbeit für den Herrn leisten können. Gott wird sich wahrlich nicht unbezeugt an uns lassen; er wird uns segnen, und wir könnten ihm eine weit größere Anzahl unsterblicher Seelen zuführen. Ich glaube, wir brauchen mehr von dem Heiligen Geist, mehr von dem Geist, der einem Stephanus innewohnte, dessen Kraft und Stärke unwiderstehlich war.

Die vornehmste Aufgabe der Gemeinde ist die Seelenrettungsarbeit an einer verlorenen Welt. Soll die Gemeinde doch auch die Mutter aller Kinder Gottes, aller Erlösten auf Erden sein. Wenn die Gemeinde dieser Hauptaufgabe nicht nachkommt, so zeigt sich das meist recht bald.

Eine unfruchtbare Gemeinde mag den Vorwurf verdienen, der auch die Gemeinde zu Ephesus getroffen hat: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest!“ Einer untätigen, unfruchtbaren Gemeinde mangelt der

Glaube, der Werke schafft, die Liebe, die sich selbst verleugnet, und die Hoffnung, die geduldig ausharrt. Der kräftige und heilsame Hauch des Heiligen Geistes fehlt ebenfalls; an seine Stelle ist kalte Frömmigkeit getreten. Die rechte, christliche Opferbereitschaft ist nicht mehr. Eine Seelenbürde, eine lebhaftere Anteilnahme an dem Ergehen der anderen, ein reges Interesse für das Reich Gottes und für die eigene Seele ist geschwunden.

In Jeremia 9, 1 und 2 finden wir ein Beispiel wahrer Seelenbürde. Auch aus Lukas 13, 34 vernehmen wir den tiefen Schmerz des Heilandes über die harten Herzen der Bewohner Jerusalems. Der Apostel kleidet in Galater 4, 19 seine Seelenlast in die Worte: „Meine lieben Kinder, welche ich abermals mit Ängsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.“

Die rechte Seelenbürde wird durch den Heiligen Geist gewirkt. Sie ist eine herzliche Liebe zu denen, die noch in Teufels Gewalt sind. Mögen die Worte des Propheten in Hesekeil 3, 19: „Weil du ihn nicht gewarnt hast . . . will ich sein Blut von deiner Hand fordern“, uns zu größerem Ernst in der Seelenrettungsarbeit anspornen. Mögen diese Worte uns anregen, eifriger und tüchtiger in unserem Bemühen zu werden, unsterbliche Seelen für den Herrn zu gewinnen.

Du fragst, wie man eine Seelenbürde empfindet? Wir werden ein größeres Verlangen nach ernstem Gebet und nach ernster Fürbitte haben; wir merken es auch, daß sich auf unser Herz eine bisher gar nicht gekannte Last für andere legt. Dennoch, Gott sei Dank, wenn wir jetzt unter dieser Bürde für den Herrn arbeiten, wird unser Gebet erhört und die Last von unserer Schulter genommen werden. Ja das Ergebnis ist sicher: Un-

sterbliche Seelen werden gerettet, ein frischer Geisteshauch wird die Herzen durchwehen und die Kinder Gottes werden den Herrn preisen.

Zum Schluß wollen wir uns ernstlich fragen: „Wieviel Seelen habe ich im vergangenen Monat beharrlich für den Herrn zu gewinnen gesucht, wieviele im vergangenen Jahr? Angenommen, jemand gäbe uns für jede Seele, die wir dem Herrn gewinnen, 1000 Mark; würden wir dann größere Anstrengungen machen, als wir bisher getan haben? Würden wir für schnödes Geld, selbst auf die Gefahr hin, Fehler zu machen und ausgelacht zu werden, dann tun, was wir bisher nicht getan haben? Ist meine Liebe zu dem vergänglichen Kram größer als zu Gott und den unsterblichen Seelen? – Wenn dies wahr sein sollte, wie schwach ist dann unsere Liebe zum himmlischen Vater! Vielleicht finden wir auch darin den Grund, warum wir für die wichtige Seelenrettungsarbeit so unfähig sind.

* * *

Es ist in keinem Andern Heil
als, Jesu, nur in dir;
du bist das allerbeste Teil,
des Paradieses Tür.

Denn du hast uns mit Gott versöhnt,
gewandt des Richters Schwert,
als du, gemartert und verhöhnt,
des Kreuzes Kelch geleert.

* * *

Wir sind für Gott geschaffen,
zu ihm strömt alles hin:
Des Schöpfers Werk zu preisen,
ist alles Lebens Sinn.

Fritz Woike

Der Wandel mit Jesu

Johannes, der Täufer, hatte mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ zwei seiner Jünger auf den Herrn aufmerksam gemacht. Sie verließen ihn und folgten Jesu. Da blieb der Herr plötzlich stehen und fragte sie: „Was suchet ihr?“ Diese Anrede traf sie so unerwartet, daß sie keine Antwort fanden, sondern nur fragten: „Rabbi, wo bist du zur Herberge?“ Der Herr kannte das Sehnen ihres Herzens und sprach: „Kommt und sehet’s!“ Sie folgten der Aufforderung und blieben bei ihm. Wir können es uns denken, daß zwischen ihnen ein fruchtbarer Gedankenaustausch erfolgte, denn am nächsten Morgen fand der eine seinen Bruder und sprach zu ihm: „Wir haben den Messias gefunden!“ und führte ihn zu Jesu.

Mit diesem Ereignis war für diese Männer ein ganz neuer Lebensabschnitt gekommen. Christus war in ihren Weg und ihr Leben getreten. Sie lernten ihn kennen und wurden tief überzeugt, dieser ist Gottes Sohn. Sie hielten fortan zu ihm und wandelten mit ihm durch Dörfer und Städte und sahen seine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit. Was bis dahin kein Ohr gehört und kein Auge gesehen, das konnten sie jetzt sehen und hören. O gesegnetes Leben so in Jesu Nähe und Gegenwart zu sein! Tag und Nacht standen sie mit ihm in Gemeinschaft. Sie konnten seine Liebe verspüren und immer fester wurden ihre Herzen mit ihm verbunden. Hier traf zu was im Hohenlied von der Freundin über ihren Freund gesagt wurde: „Mein Freund ist mein und ich bin sein . . .“ (Hohel. 2, 16).

In meinen jungen Jahren, nachdem ich den Herrn erkannt und erfahren hatte, kam mir oft der Gedanke: Wenn ich doch in jener Zeit gelebt hätte, dann hätte ich den Herrn gesehen, wie er von Ort zu Ort wandelte und redete, heilte und half, wo Menschen im Glauben sich ihm nahten. Es wollte mir fast erscheinen, als wären wir in unserer Zeit im Nachteil. Doch bald zeigte der Herr mir, daß wir

jetzt genau in demselben Vorrecht leben; denn wir dürfen im Geist durch den Glauben mit ihm wandeln und innigste Gemeinschaft haben. Er ist auch heute uns nahe, sofern wir ihn erwählen, um mit ihm zu wandeln. Und wieviel Segnungen habe ich im Wandel mit Jesu erfahren! Gleich den Jüngern habe ich seinen ausgereckten Arm gesehen, da Menschen Hilfe erlangten nach Leib und Seele. Es hat sich immer wieder bestätigt das Wort: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Gelobet sei der Name unseres Herrn, wir dürfen auch heute mit ihm wandeln! Tatsache ist: Wer mit dem Herrn wandelt, erlebt ihn immer wieder. Seine Gegenwart wirft Licht auf den Weg, auch wenn er durch die dunkelste Nacht führt. An seiner Seite finden wir immer einen gebahnten Pfad; denn wohin er seinen Fuß setzt, werden auch wir Raum für unseren Fuß finden. Er geht doch mit uns und wir wandeln mit ihm. Dabei dürfen wir ihm alle Sorgen, Nöte und Bedürfnisse anvertrauen. Da, wo andere nicht mehr weiter können, wird Gottes gnädige Hilfe erlebt und wahre Freude und Glückseligkeit das Herz erfüllen. Wer mit dem Herrn wandelt, steht nicht allein in diesem Leben!

Als einst die Jünger mit dem Herrn durch ein Ährenfeld wandelten und Ähren ausraufte, traten Jesu Gegner sofort auf und verklagten sie. Aber gleich trat der Herr für sie ein und verteidigte die Seinen meisterhaft; geschlagen mußten die Feinde abziehen. Wie wäre es aber den Jüngern ergangen, wenn sie ohne den Herrn gewesen wären und sich selbst hätten verteidigen müssen? Ob sie dabei nicht wären zu kurz gekommen? So mag auch der Teufel die Kinder Gottes oft anklagen, aber die Schrift sagt: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen“ Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur

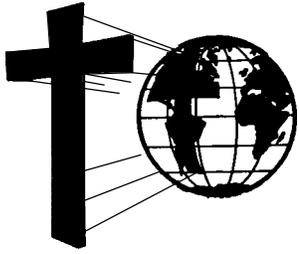


Rechten Gottes und vertritt uns“ (Röm. 8, 33 und 34). Wir dürfen die Gewißheit haben, daß er uns nicht verlassen noch versäumen wird.

Noch auf eine besondere Tatsache muß hingewiesen werden: Alle Wege, die der Herr wandelte waren fern von der Sünde. Von ihm heißt es: „Du hast geliebt die Gerechtigkeit und gehaßt die Ungerechtigkeit“, das lag in seinem Wesen; und darum wandelte er auf Wegen, die nicht vom Staube der Sünde bedeckt waren. Es ist unser großes Vorrecht mit ihm auf seinen Wegen zu wandeln!

Wie steht es heute mit dem Wandel mit Jesu? Viele geben vor mit ihm zu wandeln, man bekennt an ihn zu glauben, aber steht man noch in Ehrfurcht vor einer himmlischen Majestät? Mit Schrecken muß festgestellt werden, daß bei sehr vielen die heiligsten Dinge keine Bedeutung mehr haben. Dabei tritt das Wesen der Welt mehr und mehr in den Vordergrund und Christus steht abseits im Schatten. In solchem Zustand kann niemand mit dem Herrn wandeln. Und dann? Eines Tages hört alles auf, und die Menschen sind verloren, und gehen hinab in die ewige Verdammnis. Noch ist Gnadenzeit und Christus ruft auch jetzt noch: „Komm, und sehe!“ Und ich rate dir mache dich auf und komme zu ihm, so wirst du mit ihm wandeln und den Himmel ererben.

G. Sonnenberg †



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Erniedrigung und Erhöhung

Philipper 2, 8 – 11

In unserem heutigen Bibelwort werden einige sehr beachtliche Tatsachen aus dem Leben Jesu herausgehoben. Mit deutlichem Nachdruck betont Paulus die Erniedrigung und Erhöhung unseres Herrn.

Seine Erniedrigung läßt in erster Linie an seine Menschwerdung denken, auf die auch Paulus im 7. Vers deutlich einging, denn er sagt: „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward, gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden.“ Doch wohlgermerkt: „Er entäußerte SICH SELBST . . .“, und: „ER erniedrigte sich SELBST“ . . . aber er „erhöhte“ sich nicht selbst, sondern es heißt ausdrücklich: „Darum hat ihn Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ Unter den Menschen finden wir es gewöhnlich umgekehrt. Der Mensch „erhöht“ sich gerne selbst . . .; aber erniedrigen muß ihn ein anderer! Diese Selbsterhöhung war – und ist heute keine Seltenheit.

Wir haben im Alten Testament einen Bericht über den babylonischen König Nebukadnezar. Dieser König hatte eine außergewöhnliche, gewaltige Machtstellung erreicht und war darüber in eine gefährliche Selbstvermessene hineingeraten. In seinem Größenwahn war er dann eines Tages auf die königliche Burg gestiegen und sprach in großer Selbsterhebung die Worte: „Das ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit“ (Dan. 4, 27). Doch kurz darauf wurde er von seinem Volk verstoßen und die Bibel sagt: „Er lag unter dem Tau des Himmels und aß Gras wie die Ochsen.“ Doch er fand wieder zu sich selbst und wandte sich auch in tiefer Beugung dem allmächtigen Gott zu. „Ich kam wieder zur Vernunft und ward auch wieder in mein Königreich gesetzt“, so bezeugt er,

und sagt weiter: „Ich lobe, ehre und preise den König des Himmels; denn all sein Tun ist Wahrheit und seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er wohl demütigen.“ Diese Tatsache sollte jeder zu Herzen nehmen. Gott konnte warten, und er kann es heute; aber er kann auch demütigen. „Ich will dem Hochmut der Stolzen ein Ende machen und die Hoffart der Gewaltigen demütigen“, so spricht der Herr (Jes. 13, 11). Die Selbsterhöhung und Selbstverherrlichung ist auch unter den Gläubigen möglich. Jesus sagt uns, daß sie unter den Anbetern im Tempel möglich ist. In seiner Gleichnisrede von einem Pharisäer und einem Zöllner berichtet er nach Lukas 18: „Der Pharisäer stand und betete also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Und Jesus setzte den Schlußstrich darunter und sagte: „Ich sage euch, dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“ Wie wertvoll ist es, das zu beachten!

Es geht hier nicht um eine natürliche, menschliche, sondern um die erfahrbare, innere, geistliche und göttliche Erhöhung.

Es geht um die demütige, bußfertige Beugung vor Gott, und um die Vergebung und Annahme durch Jesus Christus bei Gott.

Abgeleitet von der Selbsterniedrigung Jesu und im Hinweis auf seine göttliche, ewige Erhöhung sagt Paulus in unserem Text „ . . . daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im

Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.“ Der Apostel hat hier die weltumfassende Beugung vor Augen, die an dem großen und letzten Tag beim Weltgericht stattfinden – und die kein Mensch umgehen wird. Vor diesem großen, ewigen Herrn und König werden an jenem Tag mit Sicherheit ALLE niederfallen, aber für die allermeisten wird es dann zu spät sein. Der Mensch ist deshalb aufgerufen, sich jetzt in Buße zu beugen. Die Schrift sagt: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils (2. Kor. 6, 2). Und der Geist spricht: „Heute, so ihr seine Stimme hört, so verstocket eure Herzen nicht“ (Hebr. 3, 7f). „Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden Buße zu tun, darum daß er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat . . .“, so predigte Paulus einmal in Athen (Apg. 17, 30f).

In diesem Sinn sagt Jakobus: „So seid nun Gott untätig. Nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch. Reinigt eure Hände, ihr Sünder, und macht eure Herzen keusch, ihr Wankelmütigen. Seid elend und traget Leid . . . Demütiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen.“ Merke, Gott will auch uns erhöhen. Er will alle aus dem gefallenem Zustand aufrichten und sie zu Königskindern machen! Das ist die höchste Höhe, die man in diesem Leben erreichen kann.

Schauen wir noch einmal auf die einzigartige, beispielhafte Selbsterniedrigung Jesu. Der tiefen hingebenden Liebe des Sohnes entspricht die gewaltige, erhöhende

Fortsetzung auf Seite 15



Jugendecke

Bereit zur Antwort

„Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.“

1. Petrus 3, 15

Jemand stellte in einer Gesprächsrunde die scherzhafte Frage: „Wie kann man die Großstadt London in einem Tag säubern?“

„Unmöglich!“, war die Antwort.

„Doch, es geht“, meinte der Fragesteller, „indem jeder vor seiner eigenen Tür kehrt.“

Das ist eine Binsenwahrheit, und sie ist doch nicht so leicht erkennbar.

Mit dem Zeugnis für Jesus ist es nicht anders. Wenn wir das Weitersagen der guten Botschaft von der Errettung durch Jesus Christus auf „Berufe“ beschränken, dann steht es um das Evangelium nicht gut. Wenn aber jeder Christ ein Missionar ist, dann kann das Wort mit seiner Heilsbotschaft zu einem Lauffeuer werden.

Bereit zur Antwort, wenn wir über unsere Hoffnung befragt werden! Hören wir den besonderen Ton heraus? Gewiß möchte das Schriftwort nicht so gedeutet werden, daß man nur dann von Jesus etwas sagt, wenn man gefragt wird. Wie viele Menschen fragen gar nicht mehr nach Gott und sind froh, daß man sie in Ruhe läßt!

Ein fröhliches und ansteckendes Glaubensleben in der besonderen Ausrichtung auf das Hoffnungsgut soll ansteckend wirken. In ungekünstelter Weise und ohne falsche Aufdringlichkeit werden Christen Antwort geben, weil man in einer Zeit der Hoffnungslosigkeit und des falschen Scheins weltweit

nach dem Sinn des Lebens fragt. Zum Zeugendienst bereite Christen werden nicht überheblich oder besserwissend sein wollen, sondern freundlich und voller Dankbarkeit dafür, daß das eigene Leben mit Christus einen neuen Sinn bekommen hat.

Wer so mit Menschen im Gespräch ist und immer neu ins Gespräch zu kommen sucht, wird bald merken, daß es ohne den Umgang mit seinem himmlischen Herrn nicht geht. Der Umgang mit dem Herrn aber ist das Geheimnis aller geistlichen Kraft.



Ich kann nicht

Einst hat Luther gesagt: „Ich kann nicht anders!“ Ähnlich erging es einem jungen Arbeitsmann in einem Arbeitslager. Er war auf der Schreibstube. Am Telefon wurde der Lagerführer verlangt von einer Marktfrau, die gerne ihr restliches Gemüse noch anbringen wollte. Als unser Arbeitsmann dies dem Lagerführer meldete, runzelte dieser widerwillig die Stirn und forderte: „Sagen Sie, ich sei nicht da.“ – „Das kann ich nicht!“ war die unerwartete Antwort. Es folgte ein hartes und kurzes Hinundher. Doch der Arbeitsmann, der Christ sein wollte, blieb dabei: „Das kann ich nicht, weil es nicht wahr ist.“ Der Lagerführer ging darauf zum Telefon.

Einige Zeit später wurde dieser junge Mann vor der angetretenen Mannschaft herausgerufen. Schon befürchtete er Bloßstellung seiner Ehrlichkeit und Spott, vielleicht gar empfindliche Bestra-

fung. Aber nein, er wurde befördert!

Möchten wir uns aber nicht durch die Hoffnung auf ein gutes Ergebnis allein dazu führen lassen, unsere Einstellung gegenüber den üblichen Greueln zu erkennen zu geben! Sollte uns nicht jeder Mensch leid tun, „der Lüge liebhat und tut“, wenn wir im letzten Kapitel der Bibel lesen, daß sein Platz außerhalb der Stadt Gottes sein wird?



Heilige Entschiedenheit

Es war gewiß die volle Wahrheit, wenn Petrus für sich und seine Mitjünger die Erklärung abgab: „Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“ Vater und Mutter und Beruf, ohne viel Zögern hatten sie alles verlassen und hatten sich in Jesu Nachfolge begeben. Jesus weiß solche Entschiedenheit seiner Jünger zu schätzen und sorgt dafür, daß sie nicht nur in dieser Zeit keinen Mangel in seiner Nachfolge haben sollen, sondern gibt ihnen auch die aller teuersten Verheißungen für die Zukunft in seinem Reich. Wer kann's dem Petrus und dem Paulus nachsagen: „Ich habe um Christi willen alles verlassen, und habe alles für Schaden gerechnet, um Christus zu gewinnen“? Wer den vollen Genuß der Gemeinschaft Jesu haben will, der muß bereit sein, sich von allem loszusagen, was Welt und Sünde heißt, ja, wenn Gott es fordern sollte, selbst die teuersten Angehörigen und den Beruf zum Opfer zu bringen. Nur heilige Entschiedenheit bringt es zu etwas Ganzem.

Keine Kompromisse

Eine junge Dame erzählt: Ich arbeitete in einem großen Industriebetrieb als Chefsekretärin. Als ich achtzehn Jahre alt war, kam ich zum Glauben an Christus. Nach dieser Lebenswende war mir klar, daß es mir nicht erlaubt war, Briefe zu schreiben, die nicht der Wahrheit entsprechen. Ich erklärte meinem Chef höflich, aber bestimmt: „Ab heute kann ich solche Briefe nicht mehr schreiben!“ – „Sie sind ja verrückt geworden!“ war seine wütende Antwort. Auch bei meinen Kolleginnen galt ich als die „Verrückte“. Der Chef stellte mich vor die Wahl: „Entweder Sie schreiben, was ich diktieren, oder Sie müssen sich nach einer neuen Stelle umsehen!“ Ich wählte das letztere. – Noch ehe die Kündigungsfrist abgelaufen war, bat mich der Chef plötzlich in sein Büro: „Wollen Sie die Hauptkasse unseres Industrierwerkes übernehmen? Es ist eine Veruntreuung vorgekommen. Ich möchte den Posten mit einem ehrlichen Menschen besetzen.“ Nicht immer läuft es so. Oft bleiben Kinder Gottes infolge ihrer Treue zu Gottes Geboten lange unter Druck. Ihnen gilt: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat“ (Hebr. 10, 35).



Allein die Gnade hilft durch

Vor Jahren saß ich am Krankenbett einer lieben Christin. Sie war früher Kleinkinderlehrerin gewesen. Später hatte sie in einer bekannten Familie ausgeholfen und die Hausfrau ersetzt. Immer war sie bereit gewesen, zu dienen und zu helfen; das hatte ihr Leben ausgemacht. Vor Menschengenossen war ihr Leben makellos. Nun war sie 73 Jahre alt, und sie schien an den Pforten der Ewigkeit zu stehen. Man sagte mir, daß sie schwerkrank sei. So ging ich hin und fand sie nach Atem ringend mit dem Anfang der Wassersucht. Was hatte sie selber nun beim Rückblick auf die durchlaufene Bahn zu sagen? Etwa:

Womit habe ich dies Leiden verdient?, wie so viele in solchen Fällen in selbstgerechtem Stolz fragen. Nein. Vielmehr bezeugte sie mir: „Wenn ich so mein Leben überblicke, wie ist da alles so befleckt! Einzig und allein die Gnade kann durchhelfen. Ach, ich hätte entschiedener sein sollen im Christentum, lebendiger sollte der Glaube sein, treuer im Bekenntnis sollte ich sein. Wie fühle ich mich so ganz unwürdig!“ Ihr Pilgerlauf war damals noch nicht zu Ende. Erst nach Jahren ging sie selig heim.



Ich weiß, daß mein Erlöser lebt

Nie werde ich vergessen, was ich 1915 auf einem Schlachtfeld in Galizien erlebte. Da lagen die verwundeten und sterbenden Brüder. Einer hielt eine Photographie seiner jungen Frau und seines Kindleins, das den Vater nie sehen sollte, in der Hand; der Todesengel hatte ihn schon auf die Stirn geküßt. Als

ich neben ihm kniete und seine Hand faßte und zu ihm von der Heimat auf Erden und der droben sprach, sagte er: „Schreiben sie meiner Frau die letzten Grüße und“ – dabei leuchtete sein brechendes Auge noch einmal auf: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ – Und dann war er heimgegangen. Gottlob! Dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche; und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und dies Sterbliche die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen.



Bitte nicht um eine Aufgabe, die deiner Kraft entspricht, sondern um die Kraft, die deiner Aufgabe entspricht. Dann wirst du keine Wunder leisten, sondern ein Wunder sein.

Unbekannt

Forsche die Bibel

*Forsche die Bibel, die heilige Bibel.
Suche den Heiland Tag und Nacht.
Ring' um die Kenntnis wahrer Lehre.
Merk was das heil'ge Wort dir sagt!*

*Forsche die Bibel, die heilige Bibel.
Nimm ja den Weg des Heils in acht.
Bis wir die goldene Stadt erreichen.
Glaub', was der Herr im Worte sagt!*

*Forsche die Bibel, die heilige Bibel.
So wirst du stark durch Gottes Macht:
Dann führ Verirrte liebend zum Heiland.
Tu' was die heil'ge Bibel sagt!*

*Chor:
Such in der Schrift, der Herr befiehlt es.
Bitte von ihm für dich und mich.
Klopf an die off'ne Tür der Gnade.
Gott beut Vergebung williglich!*

Eingesandt von Edmund Steinhauer

Ist unser Christentum fruchtbar?

Was würde wohl ein Bauer sagen, wenn er Jahr um Jahr keine Frucht auf seinen Feldern finden würde? Vielleicht hat er alles getan, um den Acker zu bestellen, aber trotz alles Pflügens und Eggens und Aussäens will nichts wachsen. Was würden wir selbst wohl sagen, wenn wir Jahr um Jahr auf unseren Obstbäumen vergebens Äpfel und Birnen suchen müßten? Vielleicht ist auch da alles geschehen, daß sie eigentlich Frucht tragen müßten. Aber alle Hoffnung auf eine gute Ernte wird immer neu zunichte.

Es hat mich vor Jahren traurig bewegt, als ein älterer mir sagen mußte: „Frucht habe ich nicht gesucht, ich habe nur treu gesät.“ Das klang sehr bescheiden, aber es zeigte nur das Entscheidendes fehlte.

Ein Christentum, das keine Frucht bringt, ist in den Augen Jesu nichts wert. Christen ohne Frucht sind nicht nur unnützlich, sondern sogar hinderlich.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, das gilt nicht nur für die vielen falschen Propheten und ihre Arbeit, das gilt auch für die Jünger, für ihr Leben und Dienen.

Erfolge haben auch andere Menschen. Menschliches Vertrauen mag auch andern zufallen, Christen dürfen Frucht bringen und sollten darauf sinnen, daß sie Gott nicht enttäuschen. Gott wartet auch bei uns auf Frucht.

So sagt Jesus:

Wer in mir bleibt, bringt viel Frucht.

Johannes 15, 5

Die Treue Gottes

„Gott ist treu!“ Das ist ein herrliches, trostreiches Wort. Es ist damit die Unwandelbarkeit der Liebe Gottes bezeichnet. Er bricht niemals seine Verheißung. Er läßt nie unbeendet das gute Werk, das er angefangen hat. Er ist zuverlässig. Wiederholt preist Paulus Gottes Treue und tröstet mit ihr seine angefochtenen Brüder. Wenn er sie zum Kampf gegen das Böse um sie her ermutigen will, sagt er: „Getreu ist Gott der euch nicht versuchen läßt über euer Vermögen.“ Wenn sie um ihres Kleinglaubens willen bange sind, sagt er ihnen: „Glauben wir nicht, so bleibt er treu; er kann sich selbst nicht verleugnen.“ Und wiederum: „Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn!“

Hat Höflichkeit etwas mit dem Glauben zu tun?

Höflichkeit galt einmal als eine der selbstverständlichen Tugenden, die gerade einem Christen gut anstand. Wohl wußte der Humorist Wilhelm Busch gegenüber einer zu aller Zeit üblichen Scheinhöflichkeit zu sagen: „Höflichkeit, o zierliches Betrügen, ich weiß Bescheid, du weißt Bescheid, und allen macht's Vergnügen.“ Wenn wir unter Höflichkeit eine früher gepflegte geschraubte Etikette verstehen, dann brauchen wir keine Frage daraus zu machen, dann sollten wir froh sein, daß es sie nicht mehr gibt. Aber wir meinen die Höflichkeit des Herzens, die in biblischer Sicht mit Zuvorkommenheit (Röm. 12, 10) oder Lindigkeit (Phil. 4, 5) gleichgesetzt ist. Paulus zählt eine solche Höflichkeit zu einem echten Ausdruck des Glaubens.

Wenn unsere Zeit geprägt ist von einer gewaltigen Abnahme der Ehrfurcht vor Gott – wir erleben es täglich in ge-

waltigem Ausmaß –, dann kann man als Folge davon sagen, daß auch die Ehrerbietung unter Menschen in diesen Sog hineingezogen ist. Die Alten pflegten zu sagen, daß, wenn ein Mensch eine Bekehrung zu Gott erlebte, es sofort auch die Umgebung, ja sogar das Vieh im Stall verspürte.

Höflichkeit des Herzens ist keine kriecherische Haltung, keine unnatürliche Gespreiztheit, sondern ein freundliches Entgegenkommen, eine Achtung des anderen, eine Wertschätzung seiner Persönlichkeit, die in den Schmutz zu ziehen, man nicht wagt. Wahre Höflichkeit, die aus der Liebe zum Nächsten erwachsen ist, erhellt den oft so trüben Alltag. Liebe zum Nächsten treibt die schönsten Blüten, wenn sie aus der Liebe zu Jesus hervorgegangen ist.

Auf diesem Gebiet darf es gut und gern umstürzende Revolutionen geben.

Leider sind die vielen Erneuerungsbestrebungen bis hin zum revolutionären Denken, die angeblich das Wohl des Nächsten im Auge haben, aus kaltem Herzen erlassen und deshalb Phrasen, nichts als Phrasen. Wie unhöflich sind Sprache und Ausdrucksform, Verhalten und Gebärden bei so vielen Menschen! Vielleicht auch bei uns?

Höflichkeit ist nicht der Glaube oder der „gute Kern im Menschen“, den Gott belohnen müßte, aber eine Frucht des Glaubens. Diese Frucht darf als stillwirkende Kraft für den Herrn wirksam sein. Ganz praktisch heißt das: Haben wir einen freundlichen Gruß für den anderen? Ist unsere Rede zuvorkommend? Achten wir den anderen höher als uns selbst? Ist unser Auftreten, auch unser äußeres Erscheinungsbild von Ehrerbietung gegen den anderen bestimmt? Wir möchten mit Paulus sagen: „... dem denket nach!“ (Phil. 4, 8).

Jesus Christus ist unser Trost

Wenn die Lasten unsere Blicke verdunkeln und uns verzagen lassen, sollten wir uns an die weisen Worte aus den Sprüchen erinnern: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand; sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen“ (Spr. 3, 5 und 6). Wenn wir dahin kommen, daß wir Gott vorbehaltlos vertrauen, wird uns unsere Last leicht. Wie schwer die Sorgen und Nöte unser Herz auch bedrücken, Gott schenkt seinen Kindern Frieden und Geborgenheit.

Denken wir an das grausame und häßliche Schauspiel auf Golgatha. Das Gespött böser Menschen, die Verhöhnung durch die Menge und die allgemeine Gleichgültigkeit erschüttern uns heute noch tief. Und im Mittelpunkt dieser Szene, ja im Mittelpunkt der Weltgeschichte steht ein Mann, der die Lasten der ganzen Welt auf seinen Schultern trägt. Der Geist dieses Menschen verlangt unsere Aufmerksamkeit. Er ist erschöpft, er macht einen zerschlagenen Eindruck, aber er ist freundlich und mild. Sein Herz schlägt der Menge entgegen, seine Lippen bewegen sich, als bete er. Die brutalen Soldaten führen ihre Befehle aus: Eisennägel werden durch Jesu Hände und Füße getrieben, seine Seite wird durchbohrt. Blut fließt aus seinen Wunden. Man hat ihm eine Dornenkrone auf das Haupt gepreßt. Sein Körper wird von Schmerzen geschüttelt. Schließlich verlassen ihn die Kräfte, sein Leben geht zu Ende, er atmet noch einmal tief und stirbt.

Welch ein entsetzlicher Anblick! Hier begegnet uns der einzige Mensch, der nie an dem Bösen dieser Welt teilgehabt hat. Sein Leben war ohne Sünde, seine Handlungen und sein Herz waren rein – und ausgerechnet er starb wie ein Verbrecher. Aber Gott machte aus diesem schmachvollen Tod seines

Sohnes das wunderbare Zeichen seiner Liebe, seines Erbarmens und seiner Vergabung für die Menschheit.

Gott sei Dank gibt es Menschen, die auch im Leid ein leuchtendes Zeugnis für Gottes Liebe sind, statt diejenigen, die ihren Lebenswandel beobachten, in Zweifel und Skepsis zu stürzen.

Als Mose vor der aufregenden und schwierigen Aufgabe stand, die Hebräer aus der Knechtschaft in Ägypten zu befreien und in das gelobte Land zu führen, gab ihm Gott einige klare Anleitungen. Zunächst versicherte Gott Mose, daß er der großen Aufgabe gewachsen sei: „So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten führst“ (2. Mos. 3, 10). Gott erwartete, daß Mose diesen Auftrag mit Erfolg ausführte. Er wußte, daß Mose es schaffen würde. Gott sagte nicht: „Ich will, daß du versuchst, die Hebräer zu befreien“, sondern er sandte ihn mit der unmißverständlichen Weisung: „... daß du mein Volk aus Ägypten führst“. Gott versicherte Mose ferner, daß er mit ihm sein werde. Niemand kann sagen, er verbringe sein Leben einsam und auf sich allein gestellt. Gott ist ihm immer nahe und zur Hilfe und Stärkung bereit. Um so mehr gilt diese Verheißung bei direkten Aufträgen Gottes, wie zum Beispiel hier bei Mose: „... ich werde mit dir sein ...“ (2. Mos. 3, 12). Schließlich verspricht Gott, daß er Mose zeigen werde, was er tun und sagen soll: „... ich aber will mit deinem und seinem (Aarons) Munde sein und euch lehren, was ihr tun sollt“ (2. Mos. 4, 15).

Manchmal werden wir durch die Umstände des Lebens – vielleicht auch durch Gottes Absicht – an die Wand gedrückt. Sorgen und Lasten liegen schwer auf unserer Seele. Auch unsere besten Vorsätze und Kräfte reichen nicht mehr aus, unser Mut schwindet, und plötzlich werden wir uns unserer erbärmlichen

Lage bewußt. Jeder Leser dieser Zeilen ist wohl schon in Situationen geraten, wo er seine Hoffnungen, Träume und Bestrebungen scheitern sah. Müssen wir nicht alle zugeben, daß das Leben manchmal nicht so erfolgreich ist, wie wir erwartet haben? Die Ernte aber, die wir aus unserem Leben einbringen, hängt ganz und gar ab von der Saat, die wir ausgestreut haben.

Was sollen wir tun, wenn wir unsere Lasten nicht mehr allein tragen können? Wir können mindestens eines tun: Uns an dem festhalten, was weder wanken noch versagen kann. Ich möchte drei Dinge anführen, auf die wir unsere Hoffnungen gründen können, wenn uns die Last niederdrückt:

1. Gott läßt uns nie in hoffnungslose Situation geraten. Wir mögen stolpern und zu Fall kommen, aber Gott wird uns die Kraft verleihen, wieder aufzustehen und weiterzugehen. Wenn wir unter dem Gewicht schwerer Lasten zusammenbrechen und den Kampf aufgeben, so ist das nicht Gottes Schuld, sondern unsere eigene.

2. Gott geht mit uns durch das Leben. Wir sind nie allein. Das erfuhr auch Mose. Er fürchtete sich, denn er wußte, daß die Aufgabe seine Kräfte überstieg. Allein hätte er die Last auch nie tragen und schon gar nicht abwerfen können. Aber da sagte ihm Gott seine Gegenwart zu, und alles Verzagen war mit einem Mal verflogen.

Im Garten Gethsemane empfand Jesus ebenfalls die Gewißheit der Nähe Gottes, die alle Sorgen und Ängste überstrahlt. Gott verlieh Jesus die Kraft, ans Kreuz zu gehen. Die gleiche Erfahrung läßt auch den Psalmisten sprechen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Ps. 23, 4). Auch uns will Gott seine tröstende Nähe spüren lassen.

3. Gott ist auf unserer Seite. Der Psal-

mist rief einmal: „... so werde ich inne, daß du mein Gott bist“ (Ps. 56, 10). Dieses Wissen dürfen wir uns nicht rauben lassen. Gott ist immer auf unserer Seite, wenn wir bei ihm bleiben. Unsere Aufgabe ist es daher, uns immer wieder zu prüfen, ob wir auf Gottes Seite sind.

Der Psalmist stellte einmal eine Frage, die auch wir stellen sollten, wenn uns unsere Bürde unerträglich wird: „Wo ist solch ein Gott wie unser Gott?“ Der Psalmist dachte also über Gottes Größe und Güte nach, er redete von Gottes Macht und Stärke. Zugleich erinnerte er uns daran, daß Gott uns in jeder Not helfen kann. Das vergessen wir leicht. Gott ist auf unserer Seite, und seine Stärke und Macht kann all unseren Mangel abhelfen. Was brauchen wir noch mehr zu wissen? Mir scheint daß dies genügt. Wer seine Hoffnung auf die folgenden drei Wahrheiten setzt, wird an keinem Problem scheitern und an keiner Last zerbrechen: Gott gibt mich nicht auf, daher ist meine Situation nicht hoffnungslos. Gott begleitet mich, daher bin ich nie allein. Gott ist auf meiner Seite; daher kann ich nicht untergehen. Der Unterschied zwischen Sieg und Niederlage in geistlichen Dingen ist nicht so sehr eine Frage der Quantität, das heißt, wie vielen Stürmen wir ausgesetzt waren, sondern der Qualität, das heißt, wie wir uns den Stürmen gegenüber verhalten haben.

Vor einigen Jahren erzählte mir ein Freund von zwei Menschen, die er zur Zeit der großen Wirtschaftskrise kennenlernte. Beide waren sehr begütert; beide verloren all ihren Besitz. Der eine ging nach Hause, nahm ein Gewehr und beging Selbstmord; der andere ging in die Kirche, betete und fand Erlösung. Er bat Gott um Mut, der neuen Wirklichkeit ins Auge zu sehen, und um Weisheit, die ungewissen Tage, die ihm bevorstanden, im Vertrauen auf Gottes Kraft zu bewältigen. Der eine verlor sein Leben in diesem Sturm, der andere fand es.

Betrachten wir die beiden Männer, die mit Jesus gekreuzigt wurden. Einer von ihnen wandte sich an Jesus und sag-

te: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!“ (Luk. 23, 39).

Mit anderen Worten: „Ich glaube nicht, daß du der Christus bist. Wenn du es wärest, hättest du nämlich schon längst etwas für uns getan. Du gibst nur vor, es zu sein.“ Diesen Schrei hört Gott täglich von vielen Menschen.

Der andere Gekreuzigte rügte seinen Gefährten; denn er wußte, daß er den Kreuzestod als gerechte Strafe verdient hatte. Er war bereit, seine Sünden zu bekennen: „... denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes getan“ (Luk. 23, 41).

Nachdem er seinen Kameraden so zurechtgewiesen hatte, wandte sich der zweite Verbrecher an Jesus mit den Worten: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ (Luk. 23, 42). Dieser Mann wußte, daß an seiner Lage nichts mehr zu ändern war. Er erntete, was er an Bösem in der Vergangenheit gesät hatte. Jesus war seine einzige Hoffnung.

Der Meister antwortete ihm: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein“ (Luk. 23, 43). Der reuige Verbrecher hatte im letzten Augenblick seines Lebens, als er am Kreuz hing, eine ewige Wahrheit erfaßt. Ich meine, dieser Mann muß eine gute Mutter gehabt haben. Sie wird ihn sicherlich gelehrt haben, daß Gottes Treue nicht wankt. Er muß gewußt haben, daß Gottes Liebe und Zuneigung zu uns nicht aufhört, auch wenn wir ihm Schmerzen und Sorgen machen. Ihm war aber auch klar, daß Sünden bestraft werden müssen, und er erkannte in Jesus den, der seine Vergangenheit wiedergutmachen konnte. Er bat nicht um die Änderung seiner augenblicklichen Lage; er erbat sich lediglich den Mut, dem bevorstehenden schmerzvollen Tod getrost ins Auge zu sehen. Das konnte er aber nur, wenn Gott ihm seine Sünden vergab.

Hiob wußte ebenfalls, daß Gott sein Volk nie verläßt. Auch in Tagen der Dunkelheit weigerte er sich, Gott abzuschwören. Wir haben keinen Anlaß, in Augenblicken der Sorge oder in Tagen

des Kampfes, wenn uns die Last doppelt drückt, an Gott zu zweifeln. Gott bleibt Gott, was immer geschieht. Diese Wahrheit müssen wir uns aneignen.

Paulus hatte schwer gegen eine übermächtige Opposition zu kämpfen. Den Korinthern schrieb er: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um“ (2. Kor. 4, 8 und 9). Paulus ließ Gefängnis, Schiffbruch und Stockhiebe über sich ergehen, ohne Gott nach dem Warum zu fragen. Er dankte ihm vielmehr für das Vorrecht, mit ihm zu leiden. Schwere Lasten können unsere Kraft auf die Probe stellen, aber sie brauchen uns nicht zu schwächen; sie mögen uns Schmerzen verursachen, aber sie brauchen uns nicht in Verzweiflung zu stürzen; sie mögen unser Herz schwer bedrücken, aber sie brauchen uns nicht aufzureiben.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
YORK, NEBRASKA 68467, U. S. A.

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 30.00

A journal of vital christianity, published in the interest of the German Church of God by the

CHRISTIAN UNITY PRESS
P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.
Tel.: (402) 362 – 5133
Fax: (402) 362 – 5178

SUBSCRIPTION PRICE: One Year
U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 30.00

Periodicals postage paid at York, NE
EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
Published twice each month.

Printed in U. S. A.

POSTMASTER: Send Form 3579 to
CHRISTIAN UNITY PRESS
P. O. Box 527, York, NE 68467

Fortsetzung von Seite 9

de Liebe des Vaters. Ausgehend von der Herrlichkeit des Himmels, ging sein Weg hinab in die äußere Tiefe; aber gerade hier begann auch sein Weg zur höchsten Höhe. Er erniedrigte sich zum tiefsten Menschsein und wurde „Herr aller Herren und König aller Könige!“ Er verzichtete auf alles Recht und auf alle Ehre; aber vor ihm werden sich alle Kniee beugen und jede Zunge wird seine Ehre anerkennen müssen! „Er erniedrigte sich selbst . . . , und Gott hat ihn erhöht.“ Aber dazwischen lag noch eine sehr wesentliche und unverkennbare Tatsache, nämlich: „Er ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz!“ Darum gerade hat ihn Gott zur höchsten Höhe erhoben und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen steht! – Lieber Freund, willst du dich nicht auch im Gehorsam vor Gott beugen? Willst du nicht deine Schuld und Sünde bekennen und lassen? Willst du diesen verderblichen Weg nicht aufgeben und dich unter den Willen Gottes demütigen?

Nur Christus, der keine Sünde getan hat, kann dich erretten und erhöhen. Erniedrige dich vor ihm und du wirst erhöht werden zur Gerechtigkeit vor Gott, zum Frieden in Gott, zum neuen Leben und zur Gemeinschaft mit Christus! Ohne die demütige Selbsterniedrigung kannst du diese Erhöhung nicht erfahren!

Was Sünde ist . . .

Was SÜNDE ist? – Ich hab es herb erfahren!
Empörung ist's und Tyrannei und Nacht!
Sie quälte mich schon in den Kinderjahren.
Verdammnis nur, sonst nichts hat sie gebracht.

Was GNADE ist? – Das sah ich nicht im Schlafe!
Am Boden lag ich, betend und geknickt.
Da nahm der Herr hinweg die Schuld und Strafe
und hat den Friedenskuß mir aufgedrückt!

Was TOD ist? – Ach! Getrennt sein von der Quelle,
das Herz schlägt wohl, doch nicht für seinen Gott.
das Aug' sieht nicht des Gotteslichtes Helle,
das Ohr hört nicht sein Wort. – Das ist der Tod!

Was LEBEN ist? – Gott selbst, nur er kann's geben;
von ihm gelöst – ist Tod und Finsternis.
Christus, die Auferstehung und das Leben,
Christus, mein Leben, das weiß ich gewiß!

Wer CHRISTUS ist – er ist mein Ein und Alles,
mein höchstes Gut und nun mein einz'ger Ruhm;
mein Heiland, Freund und Pilger meines Falles,
der bald nun zu sich holt sein Eigentum!

(Letztes Gedicht eines Missionars -
gestorben in China 1905)
ingesandt von Elmire Schüle

Polycarps Zeugnis:

„Ich bin ein Christ!“

Wir haben eine Wolke von Zeugen. In Hebräer 11 werden uns eine ganze Reihe von Glaubenshelden des Alten Testaments vorgestellt. Die Evangelien zeigen uns das Zeugnis im Wort und Wandel „von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und der Erstgeborene von den Toten und der Fürst der Könige auf Erden.“ Und er selbst, der Sohn Gottes, hat es seinen Jüngern und Aposteln und uns allen befohlen: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein“ (Apg. 1, 8).

So laßt uns heute hier das machtvolle Zeugnis Polycarps in Erinnerung bringen, der als Märtyrer etwa im Jahr 156 nach Christus das Wort Jesu auslebte: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offb. 2, 10).

Vorauszuschicken wäre, daß diese Angaben aus Zeugenberichten sind, die die Christen von Smyrna gesammelt und dann im 2. Jahrhundert als Briefe in Kleinasien und weiter versandt haben. Die Geschichtsforscher sind sich nicht alle über die Daten und Jahreszahlen ganz einig, aber die Differenzen sind nur gering, und die Hauptsache ist das Zeugnis und nicht die Jahreszahl, ob es sich nun im Jahr 155 oder 156 nach Christus ereignet hat.

Die Geburt und Jugendjahre Polycarps

Polycarp ist wahrscheinlich im Jahr 69 oder 70 geboren. Mit seinen Eltern war er bereits unter der Wortverkündigung des Lieblingsjüngers Johannes, der in Ephesus in Kleinasien, in der heutigen Türkei etwa 20 Jahre lang das teure Evangelium verkündigt hat. So hat Polycarp als Jüngling aus erster Hand von einem Jünger Jesu die Botschaften vom Heiland gehört und hat dieses lebenslang geschätzt und festgehalten.

Polycarp als Mithelfer, Prediger und Bischof (Aufseher) der Gemeinde zu Smyrna

In der Offenbarung, Kapitel 2, Verse 8–11, wird uns einiges von der Gemein-

de Smyrna gesagt. Sie ist eine der sieben Gemeinden, an die Johannes von der Insel Patmos aus schreiben mußte. Smyrna ist die heutige Stadt Izmir an der Westküste in der Türkei und eine bedeutende Hafenstadt.

Aus den Unterlagen wird uns berichtet, daß Polycarp bereits im Jahr 110 nach Christus, also als Vierzigjähriger, in Smyrna Prediger war und in seinen Botschaften nicht nur das Evangelium predigte, wie Johannes es ihn gelehrt, sondern er hatte auch die Briefe von Petrus und Paulus. Auch wird bezeugt, daß er gegen den beginnenden Abfall und das Abtreten von der Wahrheit kämpfte und deshalb einmal nach Rom fuhr, um gegen die beginnenden Irrlehren einen Stand einzunehmen.

Die Verfolgungszeit

Mit dem römischen Kaiser Nero begannen die Verfolgungszeiten der Christen. Die zweite große Christenverfolgung fand unter den Kaisern Domitian und Trajan in den Jahren von 80 bis 120 nach Christus statt.

Es war die Verfolgungszeit des großen roten Drachen, dem Heidentum, hinter dem der Satan das Werk Christi, seiner Gemeinde, schaden und zerstören wollte. So begann in der Mitte des 2. Jahrhunderts, um 150, über das ganze römische Reich der Schrei: „Die Christen in die Arena!“ Das blutdürstende, heidnische Volk verlangte nach Unterhaltung, denn die Sklaven und Gladiatoren reichten nicht aus, um in den Schauspielen vor die wilden Tiere geworfen zu werden.

Die Christen unterrichteten die Gläubigen, daß sie sich nicht mutwillig zum Märtyrertum drängen sollten. So weit wie möglich sollten sie weise handeln, aber wenn es keine andere Wahl für sie gab, dann sollten sie mutig Christus bekennen und Treue bis in den Tod beweisen.

Polycarps Verhaftung

Als auch in Smyrna der Schrei nach den Christen seinen Höhepunkt erreichte, hatten Gläubige ihren alten Prediger und geschätzten Boten bei sich in einem

Privathaus versteckt. Denn zuerst suchte man die Verkündiger des Wortes Gottes. Als man Polycarp nicht finden konnte, fingen die Häscher zwei gläubige Sklavenjungen. Diese wurden solange gequält bis sie den Aufenthaltsort preisgaben.

Es soll ein Freitagnachmittag gewesen sein. Polycarp war 86 Jahre alt und hatte sich etwas zur Ruhe gelegt. Als die Soldaten vollbewaffnet anrückten, hatten Polycarps Freunde ihm geraten, sich durch die Hintertür und durch den Garten zu retten. Er aber lehnte es ab und sagte: „Des Herrn Wille geschehe!“

Polycarp soll seine Häscher freundlich begrüßt und den Hauswirt gebeten haben, doch Essen und Trinken für die Gäste aufzutragen. Als der leitende Offizier ihn festnehmen wollte, hatte der alte Greis noch eine Bitte: Sie möchten ihm noch eine Stunde fürs Gebet gewähren. Das wurde ihm erlaubt, aber nur im Beisein der Offiziere. So kniete der Mann Gottes nieder und betete herzlich zuerst für seine Feinde, und mit Lob und Dank lag er fast zwei Stunden im Gebet vor Gott. Die Soldaten sollen so gerührt gewesen sein, daß einer bemerkte: „Was machen wir bloß, daß wir solch einen guten alten frommen Mann festnehmen sollen!“

Das Verhör und Polycarps Zeugnis

Polycarp wurde nun in die Arena geführt und vor den Richterstuhl des Pro-Konsuls gebracht. Die Menge schrie und gröhnte und wollte Blut fließen sehen. Die römische Regierung und einige der Männer aber wollten nicht unbedingt Märtyrer schaffen und die Angeklagten, wenn sie ihnen genüge leisteten, frei lassen.

Die erste Forderung des Richters: Fluche Christus und sage ihm ab, so werde ich dich freilassen.

Polycarp: 86 Jahre bin ich alt geworden. In meiner Jugend habe ich mich zum Herrn bekehrt. 86 Jahre hat mich mein Gott getragen, und er hat mir nie etwas Böses getan. Wie kann ich meinem König absagen, der mich erlöst hat?

Die zweite Forderung des Pro-Konsuls: Dann, alter Mann, schwöre bei dem Geist (Genius) des Kaisers. Das genügt mir, und du kannst leben. Denn damit achtest du die alten Götter.

Polycarps Antwort: Lieber Herr, denkst du auch nur einen Augenblick, daß ich solches tun werde? Dann erkenne ich, daß du nicht weißt, wer ich bin. Höre es jetzt mit einfachen und klaren Worten: Ich bin ein Christ!

Der Richter: Dann laß ich dich vor die wilden Tiere werfen, und die werden dich zerreißen!

Polycarp: Laß auch diese kommen. Ich würde ja mein Zeugnis ändern, wenn es bedeutet, daß ich von etwas Schlechtem zu etwas Besserem käme. Aber vom Rechten zum Schlechten wechseln, das kann ich nicht.

Nun war die Geduld des Richters zu Ende. Er schrie: Ich werde dich lebendig verbrennen lassen!

Polycarp: Du drohst mit Feuer, das für eine Stunde brennt, und dann ist es vorbei. Aber beim Jüngsten Gericht werden die Gottlosen immer und ewig in der Qual und im Feuer sein.

Auf dem Scheiterhaufen richtete Polycarp seine Augen zum Himmel empor und betete: „Vater, ich danke dir, daß du mich würdig geachtet hast, diesen Tag und diese Stunde zu erleben. Nun habe ich mit anderen Märtyrern Anteil, den Kelch des Leidens trinken zu dürfen. Meine Bitte ist: Laß mich vor deinem Angesicht würdig sein, dir ein völliges und wohlgefälliges Opfer zu bringen.“

Am 22. Februar des Jahres 156 (155) haben Gläubige seine sterblichen Überreste aus der Asche gesammelt und zu Grabe getragen. Für die Kinder Gottes wurde aus seinem Sterben ein Tag des Triumphes. Polycarps Zeugnis bekundet den Sieg des Glaubens.

Lieber Leser, schaue auf den Heiland und all die Glaubenshelden wie Polycarp und sei auch du getreu bis in den Tod, so wird der Herr auch dir die Krone des Lebens geben, ja allen, die IHN liebhaben.

H. D. Nimz

Zeugnisse

Kazachstan

Zur Ehre Gottes, möchte ich diese Zeilen schreiben und ihm meinen schuldigen Dank darbringen.

In der Bibel fand ich die Worte: „Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf.“ Psalm 27, 10

Dieser Vers paßt genau zu mir. Denn mit 12 Jahren habe ich meinen Vater verloren und in 1995 starb meine Mutter, die ich so sehr liebte.

Als meine Mutter begraben wurde, verspürte ich so ganz meine Verlassenheit, mein Herz war so leer und ich fiel in Schwermut.

In der Zeit wurde mein Mann zu den Versammlungen der Gemeinde Gottes eingeladen. Aber ich weigerte mich mit unter das Wort zu gehen.

Ihr Lieben, ich bin ohne Gott, ohne Gottes Wort aufgewachsen und war ohne Hoffnung in der Welt. Zwar kamen mir auch die Gedanken über den Tod und auch quälte mich die Frage: „Wie wird es einstens sein?“

Endlich ließ ich mich auch bewegen, mit zu den Gottesdiensten zu gehen. Das Wort sprach mich an. Aber mein Stolz und meine Selbstgerechtigkeit hinderten mich in Demut Gott zu suchen.

Als ich nun zu Hause in der uns geschenkten Bibel las, trafen mich die Worte: „Gehorsam ist besser denn Opfer“ (1. Sam. 15, 22).

Heute weiß ich, daß der liebe Heiland mir nachging und der Geist Gottes an meinem Herzen arbeitete. In einem Gottesdienst sagte eine Schwester ein Gedicht: „Und die Steine schreien.“ Da schlug mein Gewissen: „Du bist wohl härter als die Steine!“

Das habe ich verstanden, nun brach mein Widerstand. Von ganzem Herzen suchte ich demütiglich Vergebung und göttliche Gnade. An diesem Tag hat der Herr mich angenommen und in seine Familie aufgenommen. Mein Herz wurde gereinigt und meine Seele wurde in eine neue Verwandtschaft versetzt, nicht nach dem Fleisch, sondern durch das Blut Jesu

nach dem Geist. In demselben Sommer habe ich den Bund eines guten Gewissens mit Gott machen dürfen, indem ich ins Wassergrab der Taufe steigen durfte.

Liebe Freunde, wohl haben mich Vater und Mutter verlassen; aber der Herr, mein himmlischer Vater hat mich aufgenommen. Jetzt bin ich nicht mehr einsam und allein, sondern bin erlöst und habe Zuflucht im Felsen Jesu.

Jetzt lehrt mich der Heiland, ihn zu lieben, ihm zu vertrauen und in allen Lagen des Lebens auf ihn zu hoffen. Bitte betet für uns.

Eure Schwester Tamara Belous



Frielandorf, Deutschland

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“

Psalm 107, 1

Dieser Psalm ist so ganz aus meinem Herzen gesprochen. Immer, wenn ich ihn lese, werden Erinnerungen wach. Ich irrte einst auch umher und suchte Frieden und Ruhe für meine Seele. Meine Seele war hungrig und durstig und verschmachtete, bis ich die Stadt Gottes das herrliche Zion, fand. Und bis heute hat mich der Herr auf seinem schmalen Weg erhalten.

Ich war einst in Finsternis und Dunkel gefangen, weil ich auf dem Weg des Ungehorsams ging. Ich rief zum Herrn und er half mir, daß ich nicht starb in meinen Sünden. Ich kann dem Herrn nicht genug danken, daß er mich nicht umkommen ließ, obwohl es oft nahe daran war. Er wachte über mich, obwohl ich noch nicht sein Kind war. Für diese Güte will ich ihm täglich danken.

Oft führte er mich bis an den Rand des Todes, als ich schon errettet war. Und immer erlebte ich „er sandte sein Wort und machte mich gesund“.

Auch in diesem vergangenen Jahr hat mich der Herr gnädig hindurchgetragen. Wenn ich oftmals das Alter und die Schwäche spürte, so konnte ich doch jeden Tag aufstehen und die notwendige Arbeit verrichten. Oftmals konnte ich mich vor Schmerzen kaum bewegen, doch im Aufblick zum Herrn konnte ich

das Notwendigste tun. Ich sagte dem Herrn: „Du siehst, mein Mann braucht mich noch, er ist jetzt 99 Jahre alt, und immer richtete er mich auf. Der Herr weiß, daß ich ebenso gerne bereit bin, heimzugehen. Sein Wille geschehe.“

Manchmal zeigt er mir auch Aufgaben und dann bin ich froh, daß er mir stets hilft, es auszuführen. Ich bin dem Herrn dankbar, daß mein Mann mich nicht hindert, wenn ich alleinstehende Geschwister besuche.

Vor einigen Wochen war ich erkältet und ich fühlte mich körperlich müde und schwach. Es war gerade Sonntag. Dann haben wir am Nachmittag immer eine gute Gelegenheit mit dem Auto mitzufahren, wenn meine Tochter unsere Schwester Frieda nach Kassel fährt, einen Besuch zu machen. So wurde ich auch diesmal eingeladen, aber ich sagte ab im Blick auf mein Befinden. Doch gleich danach wurde ich gemahnt, ins Gebet zu gehen. Als ich vom Gebet aufstand, schlug ich meine Bibel auf und meine Augen fielen auf die Verse: „Gedenket an die vorigen Tage . . .“ (Hebr. 10, 32). Ich verstand sofort, was der Herr mir sagen wollte. Waren nicht jedesmal Hindernisse im Weg, wenn der Herr mir einen Auftrag gab? HABE ICH JEMALS DARAUF GESCHAUT? UND SO SAGTE ICH AUCH JETZT: „Herr, dein Wille geschehe!“ Und der Herr gab Gnade und Segen. Wenn wir auf uns schauen oder auf die Schwierigkeiten achten, die sich uns in den Weg stellen, dann werden wir nie etwas für den Herrn tun. Ich dankte dem Herrn für dieses Wort und für seine Ermahnung. Auch viele andere Lektionen hat der Herr mir im vergangenen Jahr gegeben, für die ich ihm dankbar bin.

Auch danke ich dem Herrn für die Geschwister, mit denen ich Gemeinschaft pflegen darf im Wort und im Gebet. Er hat uns auch im vergangenen Jahr tiefer in seine Wahrheit geführt. Ja, ich kann dankbar zurückschauen und zuversichtlich vorwärts blicken. Ich bin gewiß, er wird uns auch durch dieses neue Jahr an seiner starken Hand führen.

I. Horn

Zeugnis

Frielendorf, Deutschland

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Wer kann die großen Taten des Herrn ausreden und alle seine löblichen Werke preisen?“

Psalm 106, 1 und 2

Zur Ehre Gottes möchte ich dies Zeugnis schreiben. Der Herr hat auch an mir Großes getan. Im Sommer vorigen Jahres wurde ich schwer krank. Ich hatte große Schmerzen im Kopf, in den Ohren. Die Schmerzen waren oft so stark, daß ich nicht schlafen konnte. Oftmals sind wir in der Nacht aufgestanden und haben gebetet, dann ließen die Schmerzen etwas nach. Wie gut, daß wir

einen Arzt haben, der uns hilft. Doch der Herr prüft uns, ob wir Geduld haben und warten können, wenn er nicht gleich hilft. Ich sagte ihm: „Ich vertraue dir, lieber Heiland, du allein kannst helfen. Du vermagst alles, aber, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!“ Ungefähr einen Monat lang hielten die starken Schmerzen an. Der Herr gab mir Kraft und Geduld es zu ertragen. Ich bin jetzt 83 Jahre alt. Der Herr hat mich geheilt und nahm die großen Schmerzen weg. Gelobet sei sein Name, in dem Kraft und Hilfe ist. Er ist noch derselbe heute. Er hat mich wieder zu Kräften kommen lassen, denn durch die starken Schmerzen konnte ich nicht so essen wie sonst. Jetzt kann ich wieder meine Arbeit im Haushalt verrichten und auch im Garten hel-

fen. Auch kann ich ohne Schmerzen schlafen. Auch danke ich meinem Heiland, daß er mir meinen Verstand erhalten hat.

„Die zum Herrn riefen in ihrer Not und er half ihnen . . . , die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut“ (Ps. 107, 13 – 15).

Ich bin auch dankbar für die Gebete unserer lieben Geschwister im Hause. Der Herr wolle uns alle im Glauben stärken.

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebr. 11, 1).

Mein Bestreben ist ihm treu zu bleiben bis zum Ende.

Eure geringe Schwester im Herrn,
Anna Berg



21. Fortsetzung

Mapa, der auch etwas von der Jägerei verstand, hatte zwei fette Affen geschossen. Das dürfte er nur den Weißen nicht verraten, hatte ihm der Lehrer anvertraut, denn die würden sonst keinen Bissen von ihm nehmen. Das wiederum konnte Mapa nicht begreifen. Wo es doch auf der ganzen Welt nichts Köstlicheres gab als einen gebratenen Affenschenkel!

Im ganzen waren es acht Seelen, die getauft werden sollten. Darunter die Großmutter Ejanes, die sich den Namen Hanna gewählt hatte. Ejane selbst sollte in Zukunft Maria heißen.

Diese Tauffeier wurde zu einer richtigen Siegesfeier für das Dorf. Sie stellte einen schönen Anfang dar.

Großmutter strahlte vor Freude. Ihre Klagelieder hatten längst aufgehört und waren anderen Liedern mit christlichem Inhalt gewichen. Sie war glücklich und zufrieden in ihrem neuen Glauben, und das junge Leben um sie her tat ihr wohl.

Ngoa, der Zauberer, ließ sich dagegen während dieser ganzen Tage nicht sehen. Er war einer der einflußreichsten Gegner des Lehrers und wartete nur auf den Augenblick, da er sich für allen ihm bereiteten Abbruch rächen konnte.

Er fühlte sich in doppelter Hinsicht benachteiligt. Einmal hatte durch die neue Lehre sein Ansehen gewaltige Einbuße erlitten, und viele, die früher vor ihm gezittert hatten, beachteten ihn jetzt gar nicht mehr. Zum anderen aber konnte er nicht verwinden, daß die von ihm zum Tod verurteilte Ejane immer noch lebte und dadurch sein Ansehen sehr geschmälert hatte. Manche im Dorf glaubten sogar, das Mädchen sei unantastbar und niemand könne ihr etwas anhaben. Es sei ein Liebling der Ahnen, sagten die einen, es stehe unter Gottes Schutz, meinten die anderen.

Das alles aber wurmte Ngoa über alle Maßen.

Ein solches Tauffest, wie es jetzt in Mehole gefeiert wurde, zog natürlich auch viele fremde Gäste an. Unter ihnen war Ngila, der Löwe von Eyidi. Als er jetzt Ejane wiedersah, war er ganz außer sich. Wie hatte er das Mädchen damals nur hergeben können! Er hätte sich schwarz darüber ärgern können, wenn er es nicht schon gewesen wäre, und schlug sich mit der Faust gegen den Kopf, der ihn wohl im Stich gelassen haben mußte. Nein, er hätte damals das Mädchen nicht nach Mehole zurückbringen sollen! Es hätte sich gewiß auch ein anderer Weg gefunden, es vor dem Hexentod zu bewahren,

zumal ihr Lehrer von seinem Urlaub bald wieder zurückgekommen war.

Ob er es seinem Sohn wieder zurückgewinnen konnte? Soviel an ihm lag, wollte er jedenfalls dazu tun, auch wenn er nun wirklich hundert Schilling mehr dafür bezahlen mußte. Was lag ihm an dem Geld! Aber ein Mädchen wie Ejane, das gab es so leicht nicht wieder, im ganzen Urwald nicht! Und Ngando war jetzt bei den Weißen in Stellung und verdiente gut. Er war reich.

Nun ging es darum, mit Mapa einig zu werden. So hatte er denn mit Geld, und vielen guten Worten versucht, mit ihm ins Reine zu kommen.

Es schien auch so, als ob Mapa gar nicht abgeneigt war, den Vertrag, den er schon mit dem Lehrer abgeschlossen hatte, zu Ngilas Gunsten wieder zu lösen. Aber sein Sohn Ekambi, der nun längst die Schule besuchte und sich mit dem Lehrer gut verstand, hatte Tamba von den Absichten seines Vaters unterrichtet. Daraufhin schrieb der Lehrer schnell an den Missionar und wartete nun ab, was geschehen würde. Ejane selbst hatte von all den Dingen keine Ahnung und war immer der Meinung, daß Ngila oder Ngando selbst sie eines Tages holen können und dann die übliche Hochzeit gefeiert würde. Sie wäre eigentlich ganz zufrieden damit, nur wunderte sie sich, daß Ngando ihr noch nie ein Brautgeschenk geschickt hatte und auch, obwohl er doch wußte, daß sie schreiben und lesen konnte, nie einen Gruß sandte. Ob er sie vielleicht insgeheim doch für eine Hexe hielt? Dieser Gedanke bekümmerte sie.

Der wahre Grund aber war ein ganz anderer. Schon in der Mittelschule war Ngando einem Bund beigetreten, der sich gegen den frühen Verkehr mit ihren Bräuten, die sie ja der Landessitte nach alle schon besaßen, wandte, um damit vor allem auch den Mißständen, deren diese Mädchen oft in den Hütten der Schwiegereltern ausgesetzt waren, abzuweichen. Davon aber wußte Ejane nichts.

Vielmehr drang ihr zu Ohren, daß sie die Frau des Lehrers werden sollte. Darüber erschrak sie heftig. Wohl mußte sie auch das hinnehmen, wie es kam, dafür war sie eben ein Mädchen. Aber leicht wurde ihr diese Aufgabe keineswegs, denn sie war in großer Sorge, ob sie dem Muleedi, zu dem sie hoch aufschaute, wirklich die rechte Lebensgefährtin sein könne.

Und ob Ngando es wirklich gleichgültig war, wenn sie jetzt die Frau eines anderen wurde? Schließlich hatte er doch vor allem ein Recht auf sie, so wenigstens meinte Ejane, denn sie glaubte ja noch immer, daß Ngila damals dreihundertfünfzig Schillinge für sie bezahlt habe.

Eines Tages aber teilte ihr der Vater mit, daß sie endgültig die Frau des Lehrers würde und in wenigen Tagen die Hochzeit sein sollte. Nun, wenn dem so war, mußte sie es so hinnehmen. Es war schließlich ihres Vaters Sache, wie er mit Ngila zurechtkam. Ja, sie freute sich allmählich sogar darauf,

die Frau eines Muleedi zu werden, und machte auch gar kein Geheimnis daraus.

Der Landessitte nach war solche Vorfremde allerdings verpönt. Eine Braut mußte bis zum Tag der Hochzeit ein so verdrießliches Gesicht machen, als stünde sie vor der Hinrichtung. Aber Ejane mochte solches Theater nicht mehr mitmachen.

Sie nähte nun emsig an ihrem Brautkleid, und dabei gingen ihr mancherlei Gedanken durch den Kopf. Was hatte sie in ihrem Heimatdorf Mehole von früher Jugend an schon alles durchmachen müssen! Was hatte man ihr nachgesagt, und wie hatte man sie oft mißhandelt! Und gerade sie, die fast alle für eine Hexe gehalten hatten, sollte nun die Frau des Lehrers werden! Wie wunderbar hatte das doch Gott gefügt!

Plötzlich hört Ejane ihren Namen rufen. Wie sie aufsteht und dem Ruf folgen will, kommt schon ein Hausmädchen mit einem Fremden zu ihr.

„Du bist Ejane, die Tochter Mapas aus Mehole?“ fragt der.

„Ja, die bin ich.“

„Ich kam heute Nacht durch deinen Heimort“, erzählt der Mann nun, ohne das Mädchen dabei anzusehen, „dabei führte mich der Weg auch an der Hütte deines Vaters vorbei. Da hörte ich lautes Klagen und Weinen und erfuhr, daß eine alte Frau im Sterben liege. Man bat mich, dir das zu sagen, denn diese alte Frau sei deine Großmutter, die du so sehr liebst. Mach' dich daher schnell auf den Weg, denn auch die Sterbende fragt nach dir.“

Ejane hörte diese Nachricht mit großem Schrecken. Dann ging sie zur Missionarin, um ihr alles zu berichten.

„Was soll ich tun?“ fragte sie.

„Armes Kind“, bedauerte die Frau das Mädchen, „gerade so vor deiner Hochzeit! Aber natürlich mußst du den Wunsch deiner Großmutter erfüllen, es ist ja noch früh, am besten, du machst dich gleich fertig. Bis zum Abend kannst du in Mehole sein. Gott schütze dich!“

Schnell rüstete sich Ejane für den Weg. Ngoso, ein alter Träger, der trotz der hohen Zahl seiner Jahre noch rüstig ist und einen guten Schritt hat, sollte sie begleiten. Aber trotzdem ging er dem Mädchen heute nicht schnell genug. Ejane lebte in beständiger Angst, ihre geliebte Großmutter könne sterben, ehe sie die Hütte erreichten.

Da kommen den beiden drei Knaben entgegen. Sie scheinen es sehr eilig zu haben, fast sieht es so aus, als sei jemand hinter ihnen her. Ejane erschrickt.

Noch größer aber ist ihr Erschrecken, als sie unter diesen Jungen ihren Bruder Ekambi sieht. Was hat das zu bedeuten? Sind die Knaben von Tamba geschickt, um ihr zu sagen, daß die Großmutter bereits gestorben ist? Unwillkürlich faßt sich Ejane nach ihrem Herzen.

„Warum seid ihr in solcher Eile?“ fragt Ejane rasch. „Ist Großmutter schon gestorben?“

„Großmutter gestorben?“ fragt der Junge verwundert zurück. „Wie kommst du denn auf so einen Gedanken?“

Jetzt erstaunt Ejane noch mehr. Da ging doch etwas nicht mit rechten Dingen zu!

„Aber ihr seid ja in Schweiß gebadet, wie kommt denn das?“

„Ein Mann hat uns unterwegs angehalten und wissen wollen, woher wir kämen und wohin wir wollten. Aber der Mu-leedi hat uns gesagt, wir sollten uns weder aufhalten noch ausfragen lassen, sondern so schnell wie möglich diesen Brief an den Sango zur Station bringen. Darum sind wir dem Mann weggelaufen, und als er uns nachrannte, haben wir uns erst recht aus dem Staub gemacht.“

Ngoso, der alles mit angehört hat, kratzt sich bekümmert am Kopf.

Das Geheimnis der Erlösung

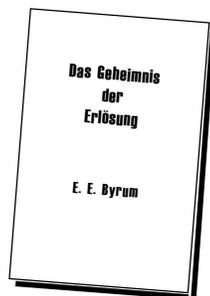
wie die Erlösung zu erlangen und zu behalten ist

von E. E. Byrum

Das Buch enthält Fingerzeige zum Weg der Seligkeit, die dem Leser den Schlüssel geben, womit er die große Schatzkammer des wahren Friedens und der Gottseligkeit aufzuschließen vermag.

Broschiert, Lateinschrift,
327 Seiten, erhältlich für
den Preis von: US \$4.90
Can. \$ 7.00
DM 9.00
und Porto

Bestellungen bitte an:
Christian Unity Press
P.O. Box 527
York, NE 68467 U.S.A.



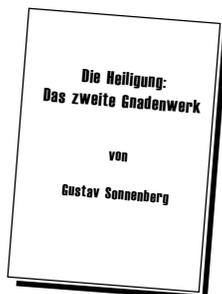
Die Heiligung:

Das zweite Gnadenwerk

Das Buch „Die Heiligung: Das zweite Gnadenwerk“ bringt 4 Predigten und einen Anhang, die unser Lehrer und Predigerbruder Gustav Sonnenberg auf den Predigerkonferenzen gebracht hat. Es wird jedem Leser reichen Nutzen und Segen bringen.

Broschiert, Lateinschrift,
35 Seiten, erhältlich für
den Preis von: US \$1.95
Can. \$2.90
DM 3.50
und Porto

Bestellungen bitte an:
Christian Unity Press
P.O. Box 527
York, NE 68467 U.S.A.



„Ejane, da hat man etwas vor mit dir! Wenn deine Großmutter gar nicht krank ist, dann ist alles gelogen und irgendeine böse Absicht steckt dahinter. Wir müssen sofort umkehren.“

Fortsetzung folgt

Herzliche Einladung zum **MAI JUGENDFEST 2000 IN WINNIPEG**

am 20., 21. und 22. Mai

Samstag: 7.00 Uhr abends

Sonntag: 10.00 Uhr, 2.00 Uhr und 6.30 Uhr

Montag: 9.30 Uhr und 11.00 Uhr

Anschließend vom 23. bis 28. Mai Evangelisation

Dienstag bis Freitag: 7.30 Uhr abends

Sonntag: 9.45 Uhr, 11.00 Uhr und 6.30 Uhr

Festredner und Evangelist

Bruder Harry Semenjuk aus Edmonton, Alberta

Geistliche Lieder und Musik

Sammel-Jugendchor aus Alberta

Wir beten, daß der Herr Jesus zu teuren Seelen reden und seinen reichen Segen für diese Stunden schenken möchte.

Gemeinde Gottes

705 Concordia Ave., Winnipeg, Manitoba

Tel.: (204) 661-0812

FESTVERSAMMLUNGEN

in Waterloo / Kitchener

Die Festversammlungen der östlichen Gemeinden Kanada's und den USA sind, so Gott will, auf den **1. und 2. Juli 2000** festgesetzt.

Versammlungszeiten:

1. Festtag: 10.00 Uhr, 14.30 Uhr und 19.00 Uhr.

2. Festtag: 10.00 Uhr, 14.30 Uhr und 18.00 Uhr.

Alle Geschwister und Freunde sind zu diesen Versammlungen herzlich eingeladen.

Wir wollen daran denken, daß wir in ernster Zeit leben. Gottes Volk braucht Erbauung, Tröstung, sowie geistliche Orientierung und Vertiefung. Und verlorene Menschen brauchen das klare, wegweisende Wort vom Kreuz, damit sie Christus erkennen und gerettet werden.

Dafür bitten wir zu beten, damit der Herr Gelingen und Segen schenken kann.

Die Versammlungsadresse ist:

170 Middlebury Drive,
Waterloo, Ontario.

Unsere Rufnummern sind:
(519) 578-2923 oder 570-9314